

Rosenland



Zeitschrift für lippische Geschichte

Nr. 8

April 2009

Inhaltsverzeichnis

Editorial

Editorial	1
Beiträge	
Axel F. Wilke: Die Familie Cordemann als Erbpächter auf der herrschaftlichen Meierei auf der Burg in Horn (1779-1845)	2
Andreas Ruppert: Die Deutsche Arbeitsfront in Lippe. Chancen und Grenzen einer NS-Gewerkschaft	12
Jürgen Hartmann: Detmold im Frühjahr 1945. Aus dem Fotoalbum des amerikanischen Soldaten Gennario Servedio	32
Rezensionen	
Katharina Schlimmgen-Ehmke/Tanja Zobely (Hg.): In Fahrt. Liebe – Tod – Geschwindigkeit. (Andreas Ruppert)	42
Annette Fischer: Stadtführer Detmold. (Jürgen Hartmann)	43
Aus der Redaktion	
Literaturhinweis	43
Impressum	44

Eine Zielsetzung der *Rosenland*-Redaktion sind Untersuchung und Darstellung der Herrschaftsverhältnisse der Arbeitswelt. Mit diesem Thema befassen sich in dieser Ausgabe zwei Autoren. Ein weiteres Interesse der Redaktion besteht darin, auf neue Quellen hinzuweisen oder sie vorzulegen. In diesem Falle sind es die Fotografien, die ein amerikanischer Soldat in der nur wenige Wochen dauernden Besetzung Lippes und im engeren Sinne Detmolds im Frühjahr 1945 angefertigt hatte.

Rosenland ist ein offenes Projekt. Die Herausgeber sind für Beiträge, Anregungen und Kritik immer dankbar. Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe ist der 31. Juli 2009.

Die Familie Cordemann als Erbpächter auf der herrschaftlichen Meierei auf der Burg in Horn (1779 - 1845)

von Axel F. Wilke

Einleitung

Der als Meierei verpachtete herrschaftliche Burgbezirk in Horn bildete einen Bezugspunkt für das öffentliche Leben in Stadt und Amt Horn. Sowohl das Gefängnis als auch der herrschaftliche Kornboden befanden sich auf dem Burggelände. Die Konduktoren der Domäne hatten auch das Brenn- und Braurecht für Branntwein und Bier inne und ein damit verbundenes Verkaufsmonopol im Amt Horn. Fast 70 Jahre lang wurde der landwirtschaftliche Betrieb von der Familie Cordemann als Erbpächter bewirtschaftet. Die zweite und dritte Generation heiratete in alteingesessene lippische Familien ein, wie z.B. die Krügerfamilie Meier in Schlangen und die Krügerfamilie Pape vom Ottenkrug (Dudenhausen).



*Abb. 1: Burg in Horn von Süden. Tuschezeichnung von Emil Zeiß, 1863.
(Lippische Landesbibliothek, 8 H 4J)*

Die Auswertung der Akten im Staatsarchiv Detmold zeigt, dass die Pächterfamilie Cordemann stets finanzielle Sorgen hatte. Neben der eigentlichen landwirtschaftlichen Tätigkeit versuchten sich die Cordemanns auch als Händler. Die Akten weisen auch daraufhin, dass nicht ausschließlich schlechte Wirtschaftsführung zu der zunehmenden Schuldenlast der Pächter führte. Neben schlechten Ernten und Krankheiten in der Familie trugen auch Fehlspekulationen im Handel dazu bei und die Auswirkungen der Napoleonischen Kriege. Die wachsenden Schulden zwangen schließlich den letzten Erbpächter, die Erbpacht zu verkaufen, was ihm aber schließlich nicht zu einer besseren wirtschaftlichen Lage

verhalf. Mit dem Verkauf endete aber auch die seit 1789 bestehende Teilung des Burgbezirks. Ein Zustand, der den beiden Pächtern auch wirtschaftliche Unbequemlichkeiten brachte. Hatte 1792 bereits der damalige zweite Burgpächter Geise sich um den Erhalt des ungeteilten Burgbezirks vergeblich bemüht, gelang dies seinem Nachfahren nun wieder durch den Kauf der Cordemannschen Erbpacht.

Herkunft der Familie Cordemann

Der Familienname Cordemann taucht erstmals im 16. Jahrhundert im niedersächsischen Raum auf. Eine zusammenhängende Genealogie lässt sich von dem Barnstorfer Pfarrer Albert Henrich Cordemann (1613-

1681) bis in die Gegenwart nachverfolgen.¹ Von diesem Pfarrer gingen vier Hauptlinien aus. Mit wenigen Ausnahmen können alle Namensvorkommen auf diesen zurückverfolgt werden. Die Cordemanns blieben im Norddeutschen Raum ansässig und im Kurfürstentum Braunschweig-Lüneburg zählten sie zu den „Hübischen Familie“, aus der viele Pfarrer, Beamte und Offiziere hervorgingen.² Einer der bekannteren Angehörigen dieser Familie war der letzte Generalstabschef der Königlich Hannoverschen Armee, Oberst Friedrich Cordemann (1812-1891).

1779 nun kam mit Johann Heinrich Cordemann (1730-1787) ein Vertreter dieser Familie nach Lippe. Zwanzig Jahre später sollte ein Verwandter durch den Kauf des Rittergutes Ullenhäusen bei Alverdissen dafür Sorge tragen, dass sich die Familie Cordemann für mehr als hundert Jahre in Lippe niederließ.

Johann Heinrich Cordemann als Pächter der herrschaftlichen Meierei in Horn 1779-1787

Zu Petri 1779 (21. Februar) übernahm Johann Heinrich Cordemann die Pacht der herrschaftlichen Meierei auf der Burg in Horn. Bereits 1775 gab die lippische Rentkammer in Detmold in den Lippischen Intelligenzblättern bekannt, dass die 1779 auslaufende Pacht der Domäne gegen Gebot neu vergeben werden sollte.³ Bei der öffentlichen Versteigerung am 12. Februar 1779 erhielt J. H. Cordemann mit einem Höchstgebot von 967 Reichstalern und 48 Mariengroschen den Zuschlag. Am 1. März 1779 bestätigte Graf Simon August zu Lippe den Pachtvertrag. Die herrschaftliche Meierei sollte demnach auf acht Jahre verpachtet werden, von Petri 1779 bis Petri 1787. Im Vertrag wurde fixiert, dass der Burgbezirk von der Amtsjurisdiktion ausgenommen und direkt der Rentkammer und den Obergerichten unterstellt war.⁴ Dieses Sonderrecht verlor der Burgbezirk erst 1846.⁵ Nach einer Aufstellung des Horner Amtrates Krücke vom 8. März 1785 umfasste die Meierei 377 Scheffelsaat Ackerland, 7 Scheffelsaat Gärten, 75 Scheffelsaat Wiesen und 142 Scheffelsaat Kuhwiesen, wofür der Pächter 816 Reichstaler pro Jahr an Pacht zahlte.⁶

Johann Heinrich Cordemann und seine Familie

Johann Heinrich Cordemann wurde am 12. November 1730 in Uslar geboren. Er war das zwölfte von dreizehn Kindern seiner Eltern. Sein aus Barnstorf gebürtiger Vater war dort Kaufmann. Seine Mutter stammte aus der Patrizierfamilie Hillegart in Hannoversch Münden. 1736 zog die Familie nach Hessisch Oldendorf, wo der Vater Johann Christian Cordemann (1682-1757) die Verwaltung der Lehnsgüter des Obersten von Post übernahm. Nachfahren dieses Paares leben heute noch dort.

Am 28. Februar 1764 heiratete Johann Heinrich Cordemann in Hemeringen, einem Ort bei Hessisch Oldendorf, Johanne Dorothea Bohlen, mit der er ein ein Jahr zuvor geborenes uneheliches Kind hatte. Im

¹ Vgl. Axel F. Wilke, Stammliste der Familie Cordemann, Detmold 2001, unveröff. Ms. Karl Cordemann, Henrich Albert Cordemann, 1640-1681 Pastor in Barnstorf, Krs. Diepholz, und seine Familie, in: Norddeutsche Familienkunde 3 (1982), S. 329-331.

² Vgl. Hans Arnold Plöhn, Die hübschen Familien Kurhannovers, in: Genealogie und Heraldik 12 (1950), S. 217. Joachim Lampe, Aristokratie, Hofadel und Staatspatriziat in Kurhannover. Die Lebenskreise der höheren Beamten an den kurhannoverschen Zentral- und Hofbehörden 1714-1760, 2 Bände (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen; 24), Göttingen 1963.

³ Vgl. Lippisches Intelligenzblatt, 23. Stück vom 3.6.1775.

⁴ Vgl. Auszug aus dem Pachtvertrag vom 29.3.1779, StA Detmold, L 83 A 12 C 144, Blatt 184-187.

⁵ Vgl. Jens Buchner (Hg.), Stadt Geschichte Horn 1248-1998 (Sonderveröffentlichungen des Naturwissenschaftlichen Vereins Lippe; 53), Horn-Bad Meinberg 1997, S. 290.

⁶ Vgl. Heinrich Geise, Geschichte des Hofes Geise „auf der Burg“ in Horn, in: Der lippische Bauer. Beilage zur Lippischen Rundschau, Nr. 284 vom 7.12.1957.

Kirchenbuch heißt es, er sei zu dieser Zeit Gutsverwalter in Egestorf gewesen.⁷ Für die Jahre 1766 bis 1779 weisen ihn die Kirchenbücher in Löhne als Rentmeister und Konduktor der adeligen von Grappendorfschen Güter Gohfeld und Schockenmühle bei Löhne aus.⁸

Johann Heinrich und Elisabeth Dorothea Cordemann hatten neun Kinder. Der älteste Sohn wurde - unehe-lich - in Hemeringen, die jüngste Tochter in Horn geboren. Die übrigen Kinder kamen alle in Schockenmühle zur Welt.

Cordemann als Pächter

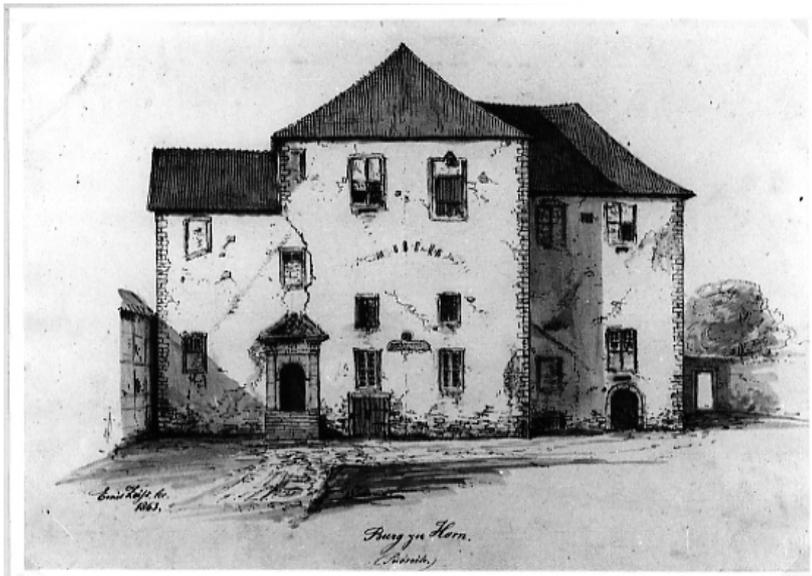


Abb. 2: Burg zu Horn. Zeichnung von Emil Zeiß, 1863.
(Lippische Landesbibliothek, BAHO-2-2)

Während der acht Jahre, die J. H. Cordemann den Betrieb in Horn leitete, führte er etliche Prozesse. Schon 1780 klagte Cordemann wiederholt vor dem Amt Horn. Häufig ging es bei den Streitigkeiten um Rechte und Nutzung von Ländereien. Eine Auseinandersetzung mit den der Meierei Dienstpflichtigen zog sich über mehrere Monate hin.⁹ Erwähnenswert ist auch die Klage des Konduktors Cordemann gegen die Bauerschaften Meinberg, Wehren, Heesten, Bellenberg, Veldrom und Grevenhagen, die anlässlich eines Freischießens ihr Bier nicht von der Burg Horn bezogen hatten. Dem Pachtvertrag nach waren die Einwohner des

Amtes Horn verpflichtet, bei öffentlichen Veranstaltungen Bier und Branntwein von der Meierei auf der Burg in Horn zu beziehen. Schon Cordemanns Pachtvorgänger Gronemeyer hatte vergeblich versucht, dieses Monopol durchzusetzen. 1756 war der Mannschaft aus Heesten von der Rentkammer das Recht zuerkannt worden, ihr Bier dort zu kaufen, wo sie wollte.¹⁰ Auch gegen säumige Kunden musste Cordemann bereits 1780 klagen.

Der Bürgermeister Neubourg urteilte über J. H. Cordemann, er wäre ein ehrlicher und redlicher Mann.¹¹ Aber er wurde auch wegen ungebührlichen Äußerungen gegen die Obrigkeit verurteilt. Er „hatte einen tödlichen Haß gegen die hiesigen herrschaftlichen H[erren] Beamten“,¹² vor allem gegen den Amtsrat Krücke in Horn. Woher diese Abneigung herrührte, lässt sich nicht sagen. Im Mai 1787 verurteilt ihn das Amt Horn wegen Beleidigung der Obrigkeit zu einer Geldstrafe. Auf die schlechte finanzielle und wirtschaftliche Situation der Familie weist die Eingabe der Witwe Elisabeth Dorothea Cordemann Anfang 1788 hin. Sie bat um Erlassung der Strafe ihres inzwischen verstorbenen Ehemannes, da sie den Betrag nicht aufbringen konnte.

⁷ Vgl. Jürgen Ritter (Hg.), Ortsfamilienbuch Hemeringen, Band 1 (Deutsche Ortssippenbücher, Reihe B; 197), Frankfurt a.M.; Hannover 1999, S. 376.

⁸ Vgl. auch Pachtvertrag vom 29.3.1779, StA Detmold, L 83 A 12 C 144, Blatt 184-187.

⁹ Vgl. Amtsprotokolle Horn, StA Detmold, L 108 A Nr. 384, u.a. S. 414f., 438f., 444, 478, 547.

¹⁰ Vgl. Amtsprotokolle Horn, StA Detmold, L 108 A Nr. 384, S. 416f., 425f.

¹¹ Vgl. Eingabe des Bürgermeisters Neubourg an das Hofgericht vom 3.2.1791, StA Detmold, L 84 I N 34.

¹² Vgl. Eingabe des Bürgermeisters Neubourg an das Hofgericht vom 3.2.1791, StA Detmold, L 84 I N 34.

In ihrer Supplik gab die Witwe Cordemann an, ihr Mann „wurde theils durch sein auflaufendes Temperament, Theils aber durch anderer gereizt sich in seinen Schriften unschicklicher Ausdrücke zu bedienen, die ihn in viele Prozesse verwickelten und harte Ahndung zuzogen.“¹³

Wohl wirtschaftliche Erfolglosigkeit veranlasste J. H. Cordemann dazu, die Petri 1787 abgelaufene Pacht nicht zu verlängern. Im Januar 1787 mietete er für sich und seine Familie den ehemaligen Kotzenberger Hof in der Stadt Horn,¹⁴ den die Familie wohl am 22. Februar 1787 bezog. Diesen Hof hatte die Witwe des Hauptmannes Kotzenberg 1784 an den Bürgermeister Neubourg verkauft, bewohnte aber bis zu ihrem Tod im April 1787 einen Teil des Hauses noch zur Miete. Dann bezog die Familie Cordemann auch diesen Teil des Hauses.

Am 12. Juli 1787 starb Johann Heinrich Cordemann 56-jährig an Wassersucht in Horn. Bei seiner Witwe zeigten sich bald finanzielle Schwierigkeiten. Konnte sie 1788 die Geldstrafe ihres Mannes schon nicht zahlen, hatte sie bis April 1790 auch gegenüber ihrem Vermieter Neubourg Mietrückstände in Höhe von 82 Reichstalern und 24 Mariengroschen.¹⁵ Johanne Dorothea Cordemann hatte „anfänglich mit Bitten, nachhero aber mit Pochen, stürmen und schelten“ versucht, sich der Bezahlung zu entziehen. Dann schickte sie ihren „berüchtigten ältesten Sohn“ vor.¹⁶ Schließlich begann die Witwe damit, ihr Vermögen aus der Stadt und außer Landes zu bringen, so dass Neubourg das Hofgericht bat, die verbliebenden Kornfrüchte und Kühe beschlagnahmen zu lassen.

1789 hatte Johanne Dorothea Cordemann erreichen können, dass ihr zweitältester Sohn Adolf Philipp die herrschaftliche Meierei auf der Burg in Erbpacht erhielt. 1791 bezog sie auch wieder die Burg. Von den Mietschulden war dann auch nichts mehr zu hören.

Die Kinder Johann Heinrich Cordemanns

Von den neun Kindern des Paares überlebten zwei Söhne. Der am 10. November 1763 in Hemeringen unehelich geborene Heinrich Wolrat scheint den Akten nach eine zwielichtige Persönlichkeit gewesen zu sein. Nach dem Tod des Vaters führte er den Haushalt und die Rechnungen für die Mutter. Der Bürgermeister Neubourg beschrieb ihn als einen, im Vergleich zu seinem jüngeren Bruder, geschickten Wirtschaftler.¹⁷ Allerdings wäre Heinrich Wolrat ein gefährlicher Mann, dem man nicht trauen könne. In dem Erbpachtvertrag von 1789 war auch ausdrücklich festgehalten worden, dass ihm der Zutritt zum Burggelände untersagt war, woran er sich er und die Mutter aber nicht gehalten haben. Mit Dorothea Starcke hatte er zwei uneheliche Söhne. Der überlebende Sohn wurde von seinem Onkel, dem Müller Starcke der Oberen Mühle in Detmold erzogen, der ihm auch den Besuch des Lehrerseminars in Detmold ermöglichte. Dorothea Starcke heiratete 1801 den Kolonen Pöhler in Remmighausen. Aber auch mit weiteren Frauen hatte er uneheliche Kinder, wie aus einer Gerichtsakte hervorgeht. Heinrich Wolrat Cordemann entzog sich 1792 der von den Müttern verlangten Verhaftung zur Sicherung des Unterhalts der Kinder. In einem Schriftstück vom 10. Januar 1792 an das Hofgericht heißt es, er hätte sich nach Philippsthal in Hessen abgesetzt:

Heinrich Wolrat Cordemann hätte „sich dem sichersten Vernehmen nach, gegen dahier eingegangene Verlobung verpflichtet, und weil er vom Väterlichen Nachlaß, nicht viel oder vielleicht gar nichts zu erwarten

¹³ Vgl. Prozessakte Amtsrat Krücke ./ J. H. Cordemann, 1787, StA Detmold, L 83 A 12 C 150.

¹⁴ Vgl. Eingabe des Bürgermeisters Neubourg an das Hofgericht vom 26.2.1790, StA Detmold, L 84 I N 34.

¹⁵ Vgl. Eingabe des Bürgermeisters Neubourg an das Hofgericht vom 26.2.1790, StA Detmold, L 84 I N 34.

¹⁶ Vgl. Eingabe des Bürgermeisters Neubourg an das Hofgericht vom 26.2.1790, StA Detmold, L 84 I N 34.

¹⁷ Vgl. Eingabe des Bürgermeisters Neubourg an das Hofgericht vom 3.2.1791, StA Detmold, L 84 I N 34, Blatt 18-35.

hat, zur Rückkehr wohl keine grosse Neigung zeigen mögte. Es habe zwar derselbe ohnlangst einen Besuch bey seiner Frau Mutter abgelegt, wobey dieses Geschäft leicht hätte in Sichtigkeit gebracht werden können.¹⁸ Weil aber seine zurückgelassene Braut, und sonstige Freuden-Mägdchens, sich mit ihren, von ihm erzeugten Kindern, bey ihm zur Abfindung eingefunden, und auf personellen Verhaft angedrungen, weil sonst keine Sicherheit mehr bey ihm übrig war; so habe derselbe es für gut befunden sein Personell außer Landes in Sicherheit zu bringen.¹⁹ Weitere Nachrichten über den Flüchtigen fehlen.

Im Jahr nach dem Tod des Vaters heirateten die Töchter Johanna Franziska Amalie und Henriette Juliane. Die erste arbeitete als Mamsell, als sie in erster Ehe den Kaufmann Johann Ludwig Barckhausen heiratete. 1800 heiratete sie in zweiter Ehe den ehemaligen preußischen Unteroffizier und Kaufmann Johann Gottfried Wegell, mit dem sie zwei Söhne hatte, ehe sie 1804 in Salzuflen starb. Henriette Juliane Cordemann heiratete den Konduktor Johann Heinrich Leiding in Kämpfen.

Johanne Dorothea Cordemann, 1770 geboren, ging einen gesellschaftlich weniger geraden Weg. Sie hatte ein Verhältnis mit dem wohlhabenden Kölner Kammerherrn und lippischen Landstand von Wendt, als dieser sich in Horn aufhielt. Angebliche Heiratsversprechen wollte er nicht einhalten. Zum Bruch mit ihrer Mutter und wohl auch mit ihren Geschwistern kam es, als sie schwanger wurde. Den Sohn brachte sie am 19. Januar 1797 in Bösingfeld zur Welt, wo sie zur Miete wohnte. Sie ließ ihren Sohn unter dem Namen des Vaters im Kirchenbuch eintragen, wogegen dieser gerichtlich vorging. Der Prozess verlief sich aber, nachdem französische Truppen das linksrheinische Gebiet besetzten, wo sich von Wendt auf einem seiner Güter aufgehalten hatte. Johanne Dorothea blieb unverheiratet und verstarb 1824 als Haushälterin auf der Domäne Göttrtrup. Der zweitälteste Sohn Philipp Adolph Friedrich Cordemann erhielt die Erbpacht für die Domäne Horn.

Die Teilung der herrschaftlichen Meierei auf der Burg 1787 und der Erwerb der Erbpacht durch die Familie Cordemann 1789

Schon im April 1785 beauftragte die lippische Rentkammer den Horner Amtsrat Krücke damit, einen Plan auszuarbeiten, wie die herrschaftliche Meierei in Horn am wirtschaftlichsten aufzuteilen sei, sobald die Pacht von J.H. Cordemann ablief.²⁰ Entsprechend diesem Plan wurden der Burgbezirk und die Länderein in zwei Teile geteilt. 1787 fanden sich in dem Hoppenklöpper und Krugpächter Amelung Geise (gest. in Horn am 27.6.1830) aus Reelkirchen, der als Stiefvater die Stätte in Reelkirchen nur auf Zeit hatte und dessen Krugpacht zu Ostern 1787 ablief, und in dem Leibzüchter Christoph Tölle vom Halbmeierhof in Herrentrup die Pachtfolger für die geteilte Meierei. Mit beiden schloss die Rentkammer Erbpachtverträge ab.

Christoph Tölle verkaufte seine Erbpacht aber aus wirtschaftlichen Gründen bereits wieder am 25. Januar 1789 an die Witwe Johanne Dorothea Cordemann.²¹ Daraufhin wandte sich Amelung Geise an die Rentkammer, um die Bestätigung des Verkaufs durch die Behörde zu verhindern. Geise strebte auch den Erwerb des zweiten Teils der Meierei an, was ihm in wirtschaftlicher Hinsicht einige Erleichterung gebracht hätte.²² Infolgedessen beauftragte die Kammer den Kammerrat Stein zur Prüfung der Gegebenheiten vor Ort. In Detmold schien man der Übertragung der Erbpacht an die Witwe Cordemann nicht abgeneigt gewesen zu sein, denn man fügte den Instruktionen an den Kammerrat Stein gleich die Bedingungen an, unter denen die

¹⁸ Der Sohn sollte in dem Mietstreit eine Aussage über gezahlte Gelder machen.

¹⁹ Bericht an das Hofgericht vom 10.1.1792, StA Detmold, L 84 I N 34, Blatt 44-47.

²⁰ Vgl. Schreiben der Rentkammer an Amtsrat Krücke vom April 1785, StA Detmold, L 92 B XXIII VI A Nr. 1, vol. I.

²¹ Vgl. Amtsprotokoll Horn vom 21.4.1789, StA Detmold, L 92 B XXIII VI A Nr. 1, vol. I, Blatt 154.

²² Vgl. Eingabe Geises an die Rentkammer vom 4.4.1789, StA Detmold, L 92 B XXIII VI A Nr. 1, vol. I, Blatt 135-136.

Erbpacht übertragen werden sollte. Am 21. April 1789 kam es schließlich vor dem Amt Horn im Beisein des Kammerrates Stein, des Amtsrates Krücke, der Witwe Cordemann und ihres zweitältesten Sohnes Philipp Adolph Friedrich Cordemann zur Bestätigung des Abtretungsvertrages zwischen Tölle und Cordemann. Neben dem Punkt, dass die Witwe Cordemann und ihr Sohn Philipp Adolph Friedrich Cordemann und dessen ehelichen Nachkommen als Erbpächter eintraten, wurde ferner festgelegt, dass der älteste Sohn Heinrich Wolrat Cordemann von dem Vertrag ausgeschlossen war. Weiter wurde besonders festgelegt, dass diesem der Aufenthalt auf der Burg „unter keinerlei Vorwand zugestanden sey.“²³ Der jährliche Kanon sollte 75 Reichstaler betragen und je zur Hälfte Petri und Martini eines Jahres zu zahlen sein.²⁴

Damit bewirtschaftete die Familie Cordemann zumindest wieder einen Teil der Meierei auf der Burg in Horn. 1791 zog auch wieder die Witwe Johanne Dorothea Cordemann auf die Burg. Heinrich Wolrat Cordemann muss zumindest einmal Anfang 1792 doch das Burggelände betreten haben, bevor er in das Ausland floh.

Philipp Adolph Friedrich Cordemann als Erbpächter 1789-1807

Die angespannte finanzielle Situation, die sich in dem Mietstreit zwischen der Witwe Cordemann und dem Bürgermeister Neubourg zeigte, traf offensichtlich nicht nur auf die Mutter zu, sondern auch auf den Sohn. Schon zu Petri 1792 musste Johanne Dorothea Cordemann bei der Rentkammer um die Stundung der Pacht nachsuchen. Auch die unklaren Verhältnisse zwischen den Erbpächtern Geise und Cordemann erschwerten beiden die Bewirtschaftung ihrer Betriebe. Erst 1793 kam es zu einer Aufstellung zweier Inventarien über die Gebäude und Ländereien, die jeweils Geise und Cordemann zustanden.²⁵

Die folgenden Jahre verliefen wohl wirtschaftlich stabil. Aber im Februar 1804 musste Philipp Adolph Friedrich Cordemann um einen Aufschub des halbjährlichen Pachtzinses von 42 Reichstalern bitten. Er schrieb, bisher stets pünktlich gezahlt zu haben, aber „Schicksale, die mich ohne mein Verschulden getroffen haben, machen diesen Abtrag auf die gehörige Zeit unmöglich; Denn im vorigen Jahre habe ich eine so miesliche Ernte gehabt“, dass er für die Aussaat habe Korn ankaufen müssen. Auch sei seinem besten Pferd „das Bein abgeschlagen“ worden, weshalb er nun ein neues kaufen müsse.²⁶ Doch auch im Oktober 1805 musste Cordemann um Zahlungsaufschub bitten. Dabei klagte er, in keinem seiner Erbpachtsjahre eine so missliche und fatale Ernte als gerade im Vorjahr gehabt zu haben.²⁷ Ebenso war es ihm auch im März 1806 nicht möglich, die Pacht pünktlich zu zahlen. Schlechte Ernte und mangelnder Verdienst während des Winters hatten ihm zu schaffen gemacht.²⁸ Im Oktober 1806 suchte er nochmals um einen Zahlungsaufschub nach, erklärte aber, dass er eine Frachtfuhre nach Bremen plane, aus deren Erlös er dann die rückständige Pacht bezahlen wolle.²⁹ Doch einige Monate später musste er bekennen, dass die erhofften Einnahmen aus dem Frachthandel ausgeblieben waren. Die Kriegsunruhen hatten ihm das Geschäft zu-

²³ Vgl. Verfügung der Rentkammer an den Kammerrat Stein vom 17.4.1789, StA Detmold, L 92 B XXIII VI A Nr. 1, vol. I, Blatt 151.

²⁴ Vgl. Vgl. Amtsprotokoll Horn vom 21.4.1789, StA Detmold, L 92 B XXIII VI A Nr. 1, vol. I, Blatt 154.

²⁵ Vgl. StA Detmold, L 92 B XXIII VI A Nr. 1, vol. III, Blatt 105-109.

²⁶ Vgl. Schreiben Cordemanns an Rentkammer vom 14.2.1804, StA Detmold, L 92 B XXIII VI A Nr. 1, vol. III, Blatt 221-222.

²⁷ Vgl. Schreiben Cordemanns an Rentkammer vom Oktober 1805, StA Detmold, L 92 B XXIII VI A Nr. 1, vol. III, Blatt 223-224.

²⁸ Vgl. Schreiben Cordemanns an die Rentkammer vom 12.2.1806, StA Detmold, L 92 B XXIII VI A Nr. 1 vol. III, Blatt 225-226.

²⁹ Vgl. Schreiben Cordemanns an die Rentkammer vom Oktober 1806, StA Detmold, L 92 B XXIII VI A Nr. 1 vol. III, Blatt 228.

nichte gemacht. Überhaupt war die Roggenernte schlecht gewesen und das eingebrachte Korn war ihm bei preußischen und französischen Einquartierungen beschlagnahmt worden.³⁰

Da die Rentkammer in Detmold stets auf die Bitten um Zahlungsaufschub eingegangen ist und keine kritischen Anmerkungen der Behörde über die Wirtschaftsweise Cordemanns auftauchen, kann die Ursache für den desolaten wirtschaftlichen Zustand der Pacht wohl tatsächlich in der äußeren Umständen (schlechte Ernten, Kriegsunruhen) gesucht werden. Cordemann hinterließ den Betrieb bei seinem Tod 1807 in einem schlechten Zustand und mit einer Schuldensumme von 1.800 Reichstalern.

Die Familie von Philipp Adolph Friedrich Cordemann

31-Jährig heiratete Philipp Adolph Friedrich Cordemann am 21. April 1797 Johannette Friederike Pape vom Ottenkrug. Die ungefähr ein Jahr jüngere Braut stammte aus einer wohlhabenden Familie. Aus der Ehe gingen vier Kinder hervor, von denen zwei früh starben. Der Sohn berichtete später, dass seine Mutter blind gewesen war.

Der 1801 geborene Sohn Anthon Heinrich übernahm später die Erbpacht. Die Tochter Johannette Karoline (geboren 1806) hatte mit dem Kellner August Bährens ein uneheliches Zwillingsspaar, das aber früh verstarb. Um 1835 heiratete sie den Chirurgen Koch in Aerzen, wo sie 1873 verstarb. Nach ihrer Heirat klagte sie vor Gericht ihren Brautschatz ein, den ihr ihr Bruder schuldig geblieben war.

Die alte Witwe Johannette Dorothea Cordemann starb am 20. April 1806 an Altersschwäche. Ihr Sohn starb im Jahr darauf, am 29. März 1807, am Faulfieber. Mit Genehmigung des Konsistoriums heiratete die Witwe Johannette Friederike vor Ablauf der gesetzlichen Trauerzeit den Mittelkötter Johann Christoph Möllenberend von der Stätte Nr. 2 in Kohlstädt.³¹ Das einzige gemeinsame Kind starb bereits 1810 im Alter von vier Wochen.

Die interimistische Bewirtschaftung der Cordemannschen Erbpacht durch die Brüder Möllenberend 1807-1828

Johann Christoph Möllenberend zog nach der Heirat mit der Witwe Cordemann auf die Burg in Horn und bewirtschaftete die Cordemannsche Erbpacht. Möllenberend investierte in den Betrieb und führte ihn so gut, so dass der Amtmann Hausmann in Horn 1821 erklärte: „Der zeitige Erbpächter Möllenberend trat nach dem Ableben des vorigen Erbpächters Cordemann die Erbpacht mit dessen Witwe in solch schlechten Zuständen an, welche sich aber durch seine gute Wirtschaft sehr verbessert haben.“ Die 1807 übernommenen Gesamtschulden in Höhe von 1.800 Reichstalern waren bis auf 170 Reichstaler (1821) abgetragen worden. Möllenberend hatte die Brennerei neu eingerichtet und ein neues Brennerei-Gebäude sowie einen Brunnen errichten lassen, wodurch der Wert der Erbpacht wenigstens um 1.000 Reichstaler gestiegen war. Für diese Investitionen hatte J. C. Möllenberend sich 700 Reichstaler leihen müssen, zu deren Rückzahlung er nun eine Hypothek auf die Erbpacht aufnehmen wollte.³² Obwohl der Beamte das Ansuchen Möllenberendts empfahl, verweigerte die Rentkammer im Januar 1822 die Genehmigung zur Aufnahme einer

³⁰ Vgl. Schreiben Cordemanns an die Rentkammer vom Januar 1807, StA Detmold, L 92 B XXIII VI A Nr. 1 vol. III, Blatt 229-230.

³¹ Vgl. Ehevertrag vom 10.10.1807, StA Detmold, L 108 Nr. 462.

³² Vgl. Bericht des Amtmannes Hausmann in Horn an die Rentkammer vom 31.10.1821, StA Detmold, L 92 B XXIII VI A Nr. 1 vol. III, Blatt 266-267.

Hypothek. Ein halbes Jahr darauf musste J. C. Möllenberend Konkurs anmelden. Öffentlich wurde der Konkurs am 8. Juli 1823 bekannt gegeben.³³

Aus diesem Grund suchte J. C. Möllenberend bei der Rentkammer um die Erlaubnis nach, die Erbpacht zu verpachten. Der Amtmann Hausmann unterstützte ihn wieder. In dem Bericht vom 11. Juli 1822 heißt es, dass sich das Inventarium der Meierei 1807 bei Übernahme durch Möllenberend „in einem kläglichen Zustande und mit vielen Schulden belastet“ befunden habe. Die Schulden wären zum Großteil abgetragen und das Inventar erheblich verbessert worden. Aber weil sich „unerwartet so viele neue Schulden vorgefunden“ hätten, wolle Möllenberend nun die Erbpachtsgrundstücke für die verbleibenden neun Meierjahre in Afterpacht geben.³⁴

Nachdem sich die Rentkammer über die Cordemannschen Kinder erkundigt hatte, genehmigte sie am 9. August 1822 die Verpachtung der Grundstücke unter der Bedingung, dass ein Afterpächter „unter amtlich anzuordnender Controlle wirtschaftete.“³⁵ Die Bewirtschaftung blieb aber in der Familie. Für Fünf Jahre erhielt der Bruder Johann Christoph Möllenberends, der Kolon Nr. 2 in Kohlstädt Simon Adolph Möllenberend, die Pacht.³⁶

Simon Adolph Möllenberend wohnte weiterhin auf seinem Kolonat in Kohlstädt. Im Sommer 1825 schrieb er an die Rentkammer, weil er die auf der Burg gelegene Brennerei für die verbleibenden drei Pachtjahre auf seine Stätte in Kohlstädt verlegen wollte. Durch den häufigen Wassermangel während der anhaltenden Dürre war der Betrieb, so Möllenberend, der Brennerei auf der Burg Horn sehr schwierig.³⁷ Von seiten des Amtes wurde das nicht unterstützt. Der Beamte sah eher den Plan, die Brennerei dauerhaft in Kohlstädt zu etablieren. Weiteren Einblick in das Wirtschaftsleben geben die Akten nicht.

Der letzte Cordemannsche Erbpächter Heinrich Anthon Cordemann 1829-1845

Am 29. Februar 1829 übernahm Anthon Heinrich Cordemann als erbberechtigter Sohn des 1807 verstorbenen Erbpächters Philipp Adolph Friedrich Cordemann die Erbpacht auf der Burg Horn.³⁸ Sein Stiefvater Johann Christoph Möllenberend und seine Mutter wohnten beide weiterhin auf der Burg und wurden von dem Sohn unterhalten. Möllenberend starb dort als Leibzüchter am 18. Februar 1854.

Anthon Heinrich Cordemann war am 14. Juli 1801 in Horn geboren worden. Bevor er die Meierei übernahm, „diente“ er im Herzogtum Berg. Am 27. März 1829 heiratete er die Tochter des wohlhabenden Mittekötters und Krügers Friedrich Conrad Meier in Schlangen. Der Ehevertrag wurde am 26. Februar 1829 vor dem Amt Horn abgeschlossen. Demnach sollte die Braut als Abfindung auf das Vermögen der Eltern eine Summe von 400 Reichstalern erhalten. Weiterhin sollten ihr zustehen ein vollständiger Brautwagen, zwei Kühe, zwei Rinder sowie zwei kleine und zwei große Schweine. Übergeben werden sollte ihr die Mitgift

³³ Vgl. Fürstlich Lippisches Regierungs- und Anzeigebblatt, Nr. 28 vom 12.7.1823, S. 199f.

³⁴ Vgl. Bericht des Amtmannes Hausmann in Horn an die Rentkammer vom 11.7.1822, StA Detmold, L 92 B XXIII VI A Nr. 1 vol. III, Blatt 268-269.

³⁵ Schreiben der Rentkammer vom 9.8.1822, StA Detmold, L 92 B XXIII VI A Nr. 1 vol. III.

³⁶ Vgl. Bericht des Amtmannes Hausmann in Horn an die Rentkammer vom 8.9.1825, StA Detmold, L 92 B XXIII VI A Nr. 1 vol. IV, 2-3. — Fürstlich Lippisches Regierungs- und Anzeigebblatt, Nr. 34 vom 23.8.1823, S. 249.

³⁷ Vgl. Schreiben von Simon August Möllenberend an die Rentkammer vom August 1825, StA Detmold, L 92 B XXIII VI A Nr. 1 vol. IV.

³⁸ Vgl. Bericht des Amtmannes Hausmann in Horn an die Rentkammer vom 10.12.1843, StA Detmold, L 92 B XXIII VI A Nr. 1 vol. IV.

am Tage der Trauung. Im Namen seiner Frau, die persönlich bei der Verhandlung nicht anwesend war, verzichtete Anthon Heinrich Cordemann auf weitere Ansprüche auf die Stätten der Eltern.³⁹

1847 klagte Cordemann dann aber mit dem Ziel, dass der Nachlass der verstorbenen Eltern doch geteilt würde. Bei den Immobilien des Ehepaars Meier ging es um das Kolonat Nr. 9 (vormals Wegener) mit der Gastwirtschaft „Rose“ in Schlangen. Cordemann scheiterte aber mit der Klage. Diese Klage sollte wohl den angeschlagenen Haushalt sanieren. 1834 hatte Anthon Heinrich Cordemann mit Genehmigung der Rentkammer eine Hypothek in Höhe von 200 Reichstalern aufgenommen. Er benötigte die Summe, wie er schrieb, um seine Schwester Johanna Henriette, die „jetzt Wirtschaft in Aerzen treibt“, den Brautschatz auszahlen zu können.⁴⁰ Doch erhalten hatte die Schwester das Geld nicht. Johanna Henriette Cordemann heiratete um 1835 in Aerzen den Chirurgen Koch. 1843 schließlich klagte sie auf Auszahlung ihres Erbteils gegen ihren Bruder. Dabei schrieb sie, dass „der Erbpächter Cordemann schon seit mehreren Jahren begonnen hat, Schulden auf das Erbpachtgut zu contrahiren und überhaupt sein Vermögen zu verschleudern.“⁴¹



Abb. 3: Teutoburger Hof in Horn (später: Vialon). Fotografie von Wilhelm Pecher, 1910. (Lippische Landesbibliothek, BASP-HBM-HO-23)

Der Amtmann Hausmann erklärte zu Cordemanns Wirtschaftsweise: „dem Erbpächter Cordemann [könne] eigentlich keine schlechte Wirtschaft und Verschwendung zur Last gelegt werden. Durch sein Dienen im Bergischen hat er sich eine leidenschaftliche Vorliebe für Frachtfuhrverkehr und kaufmännische Speculationen angeeignet, welche ihm zuweilen bedeutende Verluste brachten.“⁴²

Letztendlich stiegen die Schulden immer höher und erreichten einen Stand von 3.600 Reichstalern. Anthon Heinrich Cordemann sah dann keine andere Möglichkeit mehr für sich, als die Erbpacht zu verkaufen. Einen Käufer fand er in dem Kolon Ernst Berghahn in Herrentrup Nr. 13, mit dem er am 19. Februar 1845 den Kaufvertrag abschloss. In einem Schreiben an die Rentkammer begründete Cordemann seinen Schritt mit einer Reihe von Unglücksfällen, die ihn nur Geld gekostet hätten. Seit siebzehn Jahren habe er seine Eltern unterhalten müssen, besonders die Verpflegung seiner blinden Mutter wäre ihn „theuer zu stehen gekommen“. Weiter wären vier seiner Kinder „zum Theil nach langwierigen kostspieligen Krankenlagern“ gestorben und vier lebten noch. Auch mit seinen Schafen und dem Rindvieh hätte er in den letzten Jahren „viel Malheur“ gehabt.⁴³

Dem Vertrag mit Berghahn nach musste die Burg zu Ostern 1845 geräumt sein und die Länderein zu Martini übergeben werden. Cordemann selbst hatte von dem Horner Bürger Sünkel das vormalige Moorsche Wohnhaus nebst zweier Gärten in Horn erworben. Ernst Berghahn fühlte sich mit dem Kauf überfordert

³⁹ Vgl. Eheprotokoll Cordemann/Meier vom 26.2.1829, StA Detmold, L 83 B C 238.

⁴⁰ Vgl. Schreiben A.H. Cordemanns an die Rentkammer vom 16.10.1834, StA Detmold, L 92 B XXIII VI A Nr. 1 vol. IV.

⁴¹ Vgl. Schreiben Johanna Henriette Kochs, o. D., StA Detmold, L 92 B XXIII VI A Nr. 1 vol. IV, Blatt 111-112.

⁴² Bericht des Amtmannes Hausmann in Horn an die Rentkammer vom 02.03.1845, StA Detmold, L 92 B XXIII VI A Nr. 1 vol. IV, Blatt 139-141.

⁴³ Vgl. Schreiben A.H. Cordemanns an die Rentkammer vom 10.12.1845, StA Detmold, L 92 B XXIII VI A Nr. 1 vol. IV.

und verkaufte die Cordemannsche Erbpacht an den Erbpächter Geise. So war der Burgbezirk wieder in einer Hand vereinigt.

Anthon Heinrich Cordemann kaufte für 600 Reichstaler ein Haus und für 80 Reichstaler einen Garten in Horn. Aber im März 1853 ließ er die Besitzungen öffentlich versteigert. Dabei handelte es sich um die Häuser Nr. 8 und 9 in Horn. Allerdings zog Cordemann seine Besitzungen von der Versteigerung wieder zurück, weil er erfahren hatte, dass die Gebote im Vorfeld abgesprochen worden waren.⁴⁴ „Nageklagter Schulden halber und in Ermangelung genügender beweglicher Executionsmittel“ wurde am 14. Juli 1854 schließlich der Zwangsverkauf der Güter („Ländereien und Haus Nr. 8“) angeordnet.⁴⁵

Im Februar 1862 inserierte Heinrich Cordemann im Lippischen Anzeige- und Regierungsblatt. Er suchte für seine Samenhandlung einen Gehilfen.⁴⁶ Auch mit dieser Unternehmung hatte er kein Glück. Am 14. November 1862 starb er an Wassersucht im städtischen Armenhaus in Horn. Seine Mutter war bereits kurz nach dem Verkauf der Erbpacht, am 21. Mai 1845 in dem neuen Haus des Sohnes gestorben. Seine Ehefrau, Caroline geb. Meier, verschied am 11. September 1855 in Horn. Über den Verbleib seiner vier überlebenden Töchter ist nichts weiter bekannt.

⁴⁴ Vgl. StA Detmold, L 88 Horn Fach 5 Nr. 42.

⁴⁵ Vgl. Fürstlich Lippisches Anzeige- und Regierungsblatt, Nr. 30 vom 29.7.1854, S. 452f.

⁴⁶ Vgl. Fürstlich Lippisches Anzeige- und Regierungsblatt, Nr. 7 vom 15.2.1862, S. 127.

Die Deutsche Arbeitsfront in Lippe – Chancen und Grenzen einer NS-Gewerkschaft¹

von Andreas Ruppert

„Man kann hunderte, tausende Arbeiter eine Zeitlang unterdrücken und tyrannisieren, aber man kann nicht Millionen schon sieben Jahre lang zu einer Leistungssteigerung ohnegleichen zwingen, zur Durchführung ungeheurer Arbeiten ... ohne die wirkliche Bereitschaft und ohne die Zustimmung dieser Millionen.“²

DAF und Lippe

In der Gewerkschaftsgeschichte werden die NS-Organisationen NSBO (NS-Betriebszellenorganisation) und DAF (Deutsche Arbeitsfront) gerne ausgeklammert. Sie werden im Rückblick nicht als „Gewerkschaften“ akzeptiert. Der Grund liegt darin, dass es ihre erste Aufgabe war, das nationalsozialistische Herrschaftssystem zu stabilisieren. Gleichzeitig hat die DAF aber auch gewerkschaftliche Aufgaben wahrgenommen, sodass die Frage: „Gewerkschaft oder nicht“ berechtigt bleibt. Das für die NS-Zeit in Lippe vorliegende Aktenmaterial ermöglicht es, die Rolle der DAF in ihrer Widersprüchlichkeit aufzuzeigen und zu analysieren,³ im vorliegenden Beitrag sollen aber nur an einem Einzelfall die Durchsetzungschancen von Arbeiterinteressen geprüft werden. Es handelt sich um den Konflikt des DAF-Obmanns Karl C. mit der „Leopoldstaler Möbelfabrik August Brand“ in Leopoldstal. Er zeigt einen typischen Ablauf.

NSDAP

Die Politik der NSDAP zielte auf eine Erfassung aller gesellschaftlichen Kräfte. Sie war die erste „Volkspartei“, da sie Angebote an alle Schichten, Klassen und Milieus machte. Die Angebote widersprachen sich zwar und mussten auch nicht eingehalten werden, entsprachen aber dem programmatischen Ideal der „Volksgemeinschaft“. Der Hauptwiderspruch – wo immer man den ansiedeln will: zwischen den Einkommensklassen, Bildungsklassen, konfessionellen Unterschieden, oder „klassisch“ zwischen Kapital und Arbeit – sollte überwunden werden. Was aber sollte die Klammer der heterogenen Interessen bilden? Nationalismus und Rassismus. Mit klaren Folgen: Wer dazu gehörte, gehörte dazu, wer nicht dazu gehörte, wurde „ausgesondert“ und zuletzt „ausgemerzt“. Der deutsche Arbeiter sollte aber dazugehören und er wollte dazugehören.⁴ Außerdem brauchte die NSDAP Wählerstimmen. Hitler wollte „legal“ an die Macht kommen, und dazu reichten die Stimmen des Mittelstandes nicht aus. Der Mythos vieler Parteilinker, die „Arbeiterklasse“ sei „resistent“ gewesen, ist längst überholt und war es auch schon vor den Wahlanalysen von Jürgen Falter. Manche Erkenntnis fällt leichter, wenn man rechnen kann.

¹ Überarbeitetes Manuskript eines vor DGB-Kolleginnen und -Kollegen am 28. August 2008 in Paderborn gehaltenen Vortrags.

² H. Munter: Warum steht der deutsche Arbeiter zu Hitler? Berlin 1940, S. 6. Hier zitiert nach Gunther Mai: „Warum steht der deutsche Arbeiter zu Hitler?“ Zur Rolle der Deutschen Arbeitsfront im Herrschaftssystem des Dritten Reiches. In: Geschichte und Gesellschaft 12 (1986), S. 212-234, hier S. 212.

³ Zu diesem Aktenbestand mit der Signatur L 113 s. Staatsarchiv Detmold (Hg.): NSDAP und NS-Organisationen in Lippe. Findbuch. Bearb. v. Andreas Ruppert. 2 Bde., Detmold 1990 (Veröffentlichungen der Staatlichen Archive des Landes Nordrhein-Westfalen, Reihe F, Nr. 4). Das ehemalige Staatsarchiv Detmold trägt heute die Bezeichnung Landesarchiv Nordrhein-Westfalen Abteilung Ostwestfalen-Lippe und wird zitiert als LAV NRW OWL.

⁴ S. dazu Ulrich Herbert: Arbeiterschaft im „Dritten Reich“. Zwischenbilanz und offene Fragen. In: Geschichte und Gesellschaft 15 (1989), S. 320-360.

Die Nationalsozialistische Betriebszellen-Organisation (NSBO)

Von Anfang an versuchte die NSDAP, die Arbeiterschaft für sich zu gewinnen, die bisher in zwei eigenständige Milieus eingebunden war: ein sozialdemokratisches und ein kommunistisches. Der Parteiname zielte früh darauf; ebenso Hitlers ständige Selbstdarstellung als „Arbeiter“ und seine Verherrlichung der „Arbeiter der Faust“. „Hinein in die Betriebe“ – das war seit 1927 das Schlagwort der NSBO. Ihre Aufgabe war es, eine nationalsozialistische Gewerkschaft aufzubauen, die den unabhängigen Gewerkschaften die Mitglieder abjagen sollte (s. Anlage 1).

Die NSBO arbeitete mit drei Agitationsthemen:

- einer angeblichen Korruption der Freien Gewerkschaften (die nach der Besetzung der Gewerkschaftshäuser am 2. Mai 1933 trotz aller Bemühungen in Lippe in keinem Fall nachgewiesen werden konnte);
- dem Scheitern der Ansprüche der Bolschewiki auf die Schaffung einer freien Gesellschaftsordnung in der Sowjetunion (das gegen die KPD und die kommunistische Rote Gewerkschaftsopposition (RGO) ins Feld geführt werden konnte);
- der in ihren Augen fehlenden „Rassereinheit“ der Vertreter der linken Gewerkschaftsbewegung (durch Hinweise auf jüdische Funktionäre und Politiker).

Es gab also, wie so oft in der NS-Bewegung, keinen positiven Kern, sondern nur die Agitation gegen den Gegner. Die Agitation war nationalistisch und rassistisch – das war das Neue, das eigentlich Nationalsozialistische an dieser „Gewerkschaft“. Ob die NSBO erfolgreich war, ist umstritten. Historiker verweisen auf die geringe Mitgliederzahl (Mai 1932: 100.000, Ende 1932: 300.000, gegenüber 5,8 Mill. der unabhängigen Gewerkschaften). Dennoch bleibt festzuhalten, dass der NSBO der Einbruch in das Arbeitermilieu überhaupt gelungen war.

Der Grund liegt darin, dass die NSBO unterhalb ihrer ideologischen Agitation durchaus Forderungen stellte, die am Betriebsalltag orientiert waren und sich dabei kaum von den Forderungen der anderen Gewerkschaften unterschieden. Diese Mischung lässt sich auch bei der Agitation der NSBO in Lippe erkennen, deren Leiter, der Metzgergeselle Heinz Rostek aus Lage, dem „linken“ Flügel der NS-Bewegung zuzurechnen war.

Dieser Vorteil *vor* der Machtergreifung sollte aber *nach* der „Machtergreifung“ zum Problem der NSBO werden. Denn eins wollte Hitler auf gar keinen Fall: Radikale Eingriffe in das Wirtschafts- und Sozialgefüge. Mit einer „sozialen Revolution“, wie sie Teile der SA und der NSBO forderten, wären sein Bündnis mit den alten Eliten aussichtslos und Aufrüstung und Krieg nicht machbar gewesen. Wer solche offensiven Ansprüche stellte, wurde in der Zeit der Machtkonsolidierung anfangs noch gebraucht, dann aber radikal kaltgestellt. Dies gilt für beide genannten Gliederungen der Partei: Die SA war als politischer Machtfaktor beseitigt, nachdem Ende Juni/Anfang Juli 1934 ihre Führung ermordet worden war, und die NSBO wurde kaltgestellt, indem sie als eigenständige Organisation aufgelöst und vollständig in die DAF eingegliedert wurde. Formal, laut Organisationsbuch der NSDAP, sollte sie dort das Funktionärskorps stellen und für die Einhaltung der politischen Richtlinien sorgen.⁵ Tatsächlich spielte sie jedoch in der Geschichte der DAF keine Rolle mehr, wie auch Heinz Rostek nach einem kurzen Höhenflug als Kreisleiter der NSBO und als „Gleichschaltungskommissar“ in Lippe im Jahre 1933 in der Versenkung verschwunden war.

⁵ Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP (Hg.): Organisationsbuch der NSDAP. 4. Aufl. München 1937, darin zur NSBO und zur DAF S. 185 ff.

DAF

Denn es war die DAF, die nun wirklich den Ersatz für die freie Gewerkschaftsbewegung bieten sollte. Hatte die neue Regierung in ihren ersten Monaten die Existenz der unabhängigen Gewerkschaften noch akzeptiert und sie sogar zu Anpassungsgesten provoziert, war deren Traum einer Weiterexistenz dann doch rasch ausgeträumt. Es ist erstaunlich – für damalige wie für heutige Beobachter –, wie leicht und schnell das geschehen konnte.

In einem ersten Schritt wurde den Gewerkschaften etwas zugestanden, um das sie lange vergeblich gekämpft hatten: Der 1. Mai als bezahlter Feiertag. Die Inszenierung war gelungen und die Gewerkschaftsführer in der Klemme – wie hätten sie diesem neuen Feiertag der Arbeit widersprechen können? Aber sie mussten auch die Kröte der Ideologie der „nationalen Arbeit“ schlucken, wenn es denn eine Kröte war. Zu den Feiern mussten nämlich alle Betriebsangehörigen erscheinen, auch die Führungspersonen mit dem Betriebsleiter an der Spitze. Viele Arbeiter hat es gefreut, dass der Chef in ihren Reihen mitmarschieren musste – wie aber konnte man sich dann später dagegen wehren, dass die gleichen Chefs auch in die neue Ersatzgewerkschaft der DAF aufgenommen wurden? Die Mitglieder und Funktionäre der freien Gewerkschaften waren verwirrt – aber eins waren sie nicht: kampf- und streikbereit. Diese Entscheidung war schon ein Jahr zuvor gefallen, als Reichskanzler von Papen im Staatsstreich die preußische Regierung mit dem Sozialdemokraten Otto Braun an der Spitze absetzte, ohne dass es eine Reaktion der Arbeiterbewegung gab, die doch 13 Jahre zuvor die Putschisten um Kapp und Lüttwitz zur Aufgabe gezwungen hatte.

Der zweite Schritt kam am 2. Mai. Am Tag nach den Feiern wurden die Gewerkschaftshäuser besetzt und – immer wichtig bei der NSDAP – die Kassen beschlagnahmt. Die mächtigste Gewerkschaftsbewegung der Welt war damit an einem Tag besiegt worden. Der dritte Schritt folgte am 10. Mai 1933: die Deutsche Arbeitsfront wurde gegründet. Die Basis ihrer umfassenden Zuständigkeit bildete dann das "Gesetz zur Nationalen Arbeit" vom 20. Januar 1934 und der Verordnung vom 24. Oktober 1934 mit folgenden Bestimmungen (Auszüge):

„§ 1: Die Deutsche Arbeitsfront ist die Organisation der schaffenden Deutschen der Stirn und der Faust. In ihr sind insbesondere die Angehörigen der ehemaligen Gewerkschaften, der ehemaligen Angestelltenverbände und der ehemaligen Unternehmervereinigungen als gleichberechtigte Mitglieder zusammengeschlossen.

§ 2: Das Ziel der Deutschen Arbeitsfront ist die Bildung einer wirklichen Volks- und Leistungsgemeinschaft aller Deutschen.

§ 7: Die Deutsche Arbeitsfront hat den Arbeitsfrieden dadurch zu sichern, dass bei den Betriebsführern das Verständnis für die berechtigten Ansprüche ihrer Gefolgschaft, bei den Gefolgschaften das Verständnis für die Lage und die Möglichkeiten ihres Betriebes geschaffen wird.“⁶

Die Feiern zum 1. Mai wurden jedoch beibehalten und demonstrierten, wie das Programm der Feier vom 1. Mai 1935 in Detmold zeigt (s. Anlage 2), die angebliche allgemeine Harmonie innerhalb der Betriebe und zwischen Werktätigen und Vertretern von Partei und Staat. Sie bildeten eine jährlich wiederholte gelungene PR-Aktion der NS-Bewegung.

⁶ Die Verordnung zitiert im Organisationsbuch, S. 185-187, hier S. 185-186.

Mythos „Arbeiterklasse“

Für damalige Funktionäre von SPD und Gewerkschaften – vor allem für den harten Kern der im Reichsbanner organisierten Mitglieder – war die überraschend schnelle Bereitschaft der Arbeiterschaft zur Anerkennung der neuen Herrschaft ein Skandal und blieb unverständlich. Die Berichte der inzwischen nach Prag emigrierten Leitung der SPD (SOPADE) spiegeln das sehr deutlich. Das ist sicher auch einer der Gründe für die spätere Tabuisierung der DAF. Die SPD hat zwar nie den Mythos vom heroischen Widerstand aufgebaut wie die KPD oder die SED, die den Arbeiterwiderstand zum Gründungsmythos ihres Staates gemacht hatte. Aber sie hat das „Versagen“ auch nicht analysiert, sondern beklagt.

Auf einige Fehleinschätzungen soll jedoch hingewiesen werden, die das Bild etwas zurechtrücken können. Das „geschlossene proletarische Milieu“ ist ein Mythos. Tatsächlich war es auch in der Weimarer Zeit von mehreren Konfliktlinien durchzogen. So stand etwa ein Drittel der Arbeiterschaft außerhalb einer linken oder unabhängigen gewerkschaftlicher Anbindung; das betraf vor allem die Landarbeiter, um die sich später die DAF auch besonders bemühte. Dazu war das gewerkschaftliche „Milieu“ in einen sozialdemokratischen, kommunistischen und christlich-katholischen Zweig gespalten, um die drei stärksten „Lager“ zu nennen. Eine Zusammenarbeit untereinander gab es nicht nur nicht, sondern wurde auch bewusst abgelehnt. Unterschätzt wird zuletzt gerne, dass dynamische, an sozialem Aufstieg interessierte Jugendliche das Kollektiv des Milieus nicht nur als Stütze und Auffangnetz empfanden, sondern auch als Hemmnis. Das Interesse an einem individuellen Aufstieg, den der Kapitalismus angeblich jedem verheißt, war damit nicht mehr an eine politische Ausrichtung gekoppelt.

Die Milieus waren also zugunsten individualistischer Einzellösungen in Auflösung begriffen. Widerstand gegen Ansprüche des Kapitals wird dann schwierig. Hier zeigt sich eine Grundtendenz der kapitalistischen Gesellschaftsordnung, die von der NS-Bewegung nicht erfunden, aber gefördert wurde. Die heutigen Mitgliederverluste der Gewerkschaften und die Auflösung der gewerkschaftlichen Milieus – das Auffälligste heutiger 1.-Mai-Veranstaltungen sind die Stände mit den Reiseangeboten – zeigen eine ähnliche Tendenz.

Mythos „Beseitigung der Arbeitslosigkeit“

Jahrzehntelang wurde in der Bundesrepublik als Gewissheit tradiert, dass der Nationalsozialismus „die Arbeitslosigkeit beseitigt“ habe. Auch der Bielefelder Historiker Hans-Ulrich Wehler spricht von einem „NS-Wirtschaftswunder“. Die Vertreter der „68er“, die erstmals radikale Fragen zur NS-Vergangenheit auf die Tagesordnung setzten, hielten dagegen, dass es nur die Kriegsrüstung war, die dazu beitrug, und dass der Krieg samt seinen Zerstörungen der Preis war, der gezahlt wurde. Es konnte damals kein wirklicher Dialog stattfinden – die einen wollten sich verteidigen, die anderen wollten Schuldige finden.

Tatsächlich war die „Beseitigung der Arbeitslosigkeit“ ein propagandistischer Mythos, der der Wirklichkeit lange Zeit nicht entsprach. Für Lippe ist das mit den erhaltenen Materialien der NSDAP gut nachweisbar. Die Akten der Kreisleitungen Detmold und Lemgo aus den Jahren 1933 und 1934 sind voll von Gesuchen und Beschwerden enttäuschter „Parteigenossen“ mit zwei Stoßrichtungen: Dass sie entweder gar keine Beschäftigung bekamen, obwohl sie angeblich alles für den Erfolg der NSDAP geopfert hatten; oder dass, wenn es schon einmal eine Stelle gab, nicht die war, die sie sich erhofft hatten – die nach dem Verständnis der „alten Kämpfer“ bequemen und gut bezahlten Stellen im Büro. Denn deren bisherige Inhaber waren zumeist längst bei der neuen Regierungspartei gelandet und hatten sich damit rückversichert.

Objektiv lassen sich dazu zwei Feststellungen treffen. Einerseits gab es in Deutschland seit 1934 einen latenten Facharbeitermangel, andererseits bestand bis 1938 eine Arbeitslosigkeit unter den Ungelernten.⁷ Als Fazit könnte gezogen werden: Die kollektive Angst bei einer Arbeitslosigkeit von über 8 Millionen Menschen war begründet und darf nicht im Nachhinein wegdiskutiert werden. Das Gleiche gilt auch für die Anziehungskraft des von der NSDAP geschaffenen Hoffnungsbildes. Auch wenn die Arbeitslosigkeit vorerst nicht beseitigt wurde, so gab es doch wieder den *Glauben* an Arbeitsplätze und damit einen Stimmungsumschwung, der für sich schon hohe politische Bedeutung hat. Wer diesen Stimmungsumschwung schaffte, den war man auch bereit zu wählen.

Außerdem ging die Arbeitslosigkeit längerfristig tatsächlich zurück. Alles andere war dann zweitrangig. Zum Beispiel, dass die Arbeitskraft gleichzeitig billiger wurde. Die Löhne lagen anfangs weit unter denen von 1928 - aber dagegen standen die neue Gewissheit von sicheren Arbeitsplätzen und sicherem Einkommen, auf das man sich verlassen konnte. Heutige Arbeitslose würden viel um diese beiden Zusagen geben.

Zur DAF im Einzelnen

Die DAF hatte von Anfang an drei Aufgaben. Vorrang hatte die „Erziehung“ der Beschäftigten im Sinne der NS-Ideologie. Die DAF war der „Transmissionsriemen“ der NSDAP auf ideologischem Gebiet, mit klaren Vorgaben für die Betriebe: Die Auslese nach dem Leistungsprinzip zu forcieren, d. h. die nach den rassistischen Vorgaben der NSDAP „Leistungsfähigen“ zu fördern und die Unerwünschten (politische Gegner, Juden) oder Gehandicapten auszusondern – wobei diese „Aussonderung“ bis hin zur „Ausmerzung“ = der Ermordung in Heilanstalten oder in den Konzentrationslagern gehen konnte. Ein Beispiel aus Lippe zeigt, wie die DAF eine Detmolder Firma massiv und „erfolgreich“ bedrängte, einen Arbeiter zu entlassen, der sich als Ernster Bibelforscher nicht an der Reichstagswahl vom 29. März 1936 beteiligt hatte (s. Anlage 3). Im Krieg sollte dieser Rassismus eine neue Funktion erhalten, als die deutschen Betriebsangehörigen zu privilegierten Aufsehern über die ausländischen Zwangsarbeiter eingesetzt wurden.

An zweiter Stelle stand die Sicherung des NS-Regimes gegenüber der unbekannt großen erwarteten Arbeiterwiderstand durch Zugeständnisse bei Forderungen der alten Arbeiterbewegung - sicher schien sich das Regime nie gewesen zu sein. Deutlich wird das etwa im Aufruf der beiden Leiter der DAF in den NS-Kreisen Detmold und Lemgo, Uhl und Naudorf, an die „schaffenden Deutschen“, der Vereinigung der Ämter von Reichskanzler und Reichspräsident durch Hitler zuzustimmen (s. Anlage 4).

Wichtigstes Ziel der DAF-Politik war jedoch die ungestörte Förderung der Produktion. Denn nur dann konnte es gelingen, das Regime kriegsfähig zu machen und den Krieg trotz aller Belastungen durchzustehen. Das war eine andere, nämlich nationalsozialistische Zielrichtung als die Gewinnmaximierung einzelner Unternehmer, wie sie im Kapitalismus oberstes Ziel ist. Es war aber auch etwas anderes als der sozialistische Anspruch auf eine gerechte Verteilung der Güter.

Alle diese Aufgaben spiegeln sich in den monatlichen ausführlichen Berichten, die die lippischen Kreiswaltungen der DAF an die politischen Leitungen der sog. NS-Hoheitsgebiete (Kreis Detmold, Kreis Lemgo, seit April 1938 zum Kreis Lippe vereint) abzuliefern hatten und die dann auch anderen Dienststellen, etwa in der Gauleitung, zuzugingen. Hier zeigen sich die beiden widersprüchlichen Elemente des Handelns der DAF: Die Einschätzung der politischen Haltung der Arbeiter wurde ebenso festgehalten wie die berechtigten, Löhne und Arbeitszeiten betreffenden Forderungen vorgetragen (s. Anlage 5).

⁷ S. Herbert, Arbeiterschaft, S. 329.

Unterhalb der von allen akzeptierten herausgehobenen Stellung Hitlers gab es in der NS-Bewegung viele Konkurrenten um politische Macht. Die wichtigsten waren anfangs die Partei selbst und die SA, später die Partei und die SS, innerhalb der Partei die Gauleiter, dann NSV, HJ usw. In diesem Machtgeflecht war der Platz der DAF einer „zwischen allen Stühlen“. Ihre Bedeutung wuchs vor allem mit ihrer Mitgliederstärke. Im März 1934 zählte die DAF schon 14 Mill. Mitglieder, 1942 dann 25 Mill. Damit war sie die größte Massenorganisation der NS-Zeit und allein dadurch ein Machtfaktor. Die Mitgliedschaft war formal freiwillig, die Freiwilligkeit wurde aber durch die kollektiven Beitritte ganzer Betriebe aufgehoben. Der Beitrag betrug 1,5 % des Monatseinkommens, er wurde in der Regel gleich vom Lohn abgezogen.

Ihre Ansprüche auf Einflussnahmen in der Arbeitswelt standen jedoch typischerweise in Konkurrenz zu anderen Einrichtungen: zum Arbeitsamt, das die Arbeitsbücher eingeführt hatte und darüber den Arbeitseinsatz kontrollieren und lenken wollte; zum Reichsarbeitsminister, der die Treuhänder der Arbeit einsetzte, die über eigene Festsetzungen das Gefüge von Löhnen und Preisen regulieren sollten; und zu den Funktionären der Politischen Organisation der NSDAP, denen gegenüber die Funktionäre der DAF auf ihrer jeweiligen hierarchischen Stufe weisungsabhängig waren.

Führer der DAF war Dr. Robert Ley (1890-1945), ein promovierter Chemiker, der seit November 1932 Reichsorganisationsleiter der NSDAP war und damit zum inneren Kern der Machtkonkurrenten unterhalb des „Führers“ gehörte. Ley war – trotz einer von Korruption, Alkoholmissbrauch und fanatischem Antisemitismus gekennzeichneten Persönlichkeitsstruktur - ein fähiger Organisator und behielt seine Macht bis zum Kriegsende. Hitler persönlich schätzte ihn trotz seiner Defekte, und das genügte. Ley wollte die DAF für seinen eigenen Machtkampf nutzen, musste sich dafür aber ihre Mitgliedsbasis sichern. Das wiederum ging nur dadurch, dass er Wünsche und Forderungen der Belegschaften aufnahm, auch wenn sie oft den bekannten Forderungen aus der traditionellen Arbeiterbewegung entsprachen.

Das geschah freilich nicht, weil plötzlich die objektiv bestehenden gesellschaftlichen Widersprüche anerkannt worden wären, sondern war weiterhin nur ein Kalkül im NS-Machtkampf. Gleichzeitig hatte aber gerade dieses Zugeständnis eine ganz entscheidende Bedeutung, denn erst sie sicherte dem Regime die von diesem gewünschte stabilisierende Wirkung. Historiker jener Zeit haben dafür den Begriff „Integration durch begrenzten Konflikt“ gefunden.⁸

Ein wichtiger und oft übersehener Aspekt soll zuletzt noch betont werden. Der Apparat der DAF beschäftigte die große Zahl von 40.000 hauptamtlichen Funktionären. Dieser Aspekt wird für die ganze NS-Bewegung oft unterschätzt: In der Partei selbst, in der NSV, in der HJ, im Reichsluftschutzbund, in der DAF wurden massenhaft Arbeitsplätze geschaffen, in neuen bürokratischen Strukturen, die keiner brauchte, die aber feste Stellen, Einkommen und mindestens einen symbolischen Anteil an der Macht bedeuteten und deswegen begehrt waren.

Betriebsarbeit

In diesem Funktionärskorps berührten sich dann die Interessen derer, die „im Auftrag von oben“ die Einhaltung der NS-Normen beaufsichtigten, und derer, die „im Auftrag von unten“ Arbeiterinteressen vertraten. Hier bestand ein Spannungsfeld, das sich auf der lokalen und regionalen Ebene fassen lässt. Die DAF

⁸ Dazu auch Karsten Linne: Die „innere Front“. Deutsche Arbeitsfront und staatliche Sozialpolitik, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 43 (1995), S.16-26.

konstruierte mit der „Betriebsgemeinschaft“ das Spiegelbild der gewünschten „Volksgemeinschaft“ mit allen ihren rassistischen Konnotationen. Vor allem aber schuf sie einen neuen Mythos um angeblich gemeinsame Interessen von Betriebsführern und „Gefolgschaften“. Für die ungestörte Produktion war die Illusion einer solchen „Harmonie“ wichtiger als das Austragen von Konflikten. Man sollte aber nicht unterschätzen, dass der Gewerkschaftsbewegung solche Tendenzen nicht grundsätzlich fremd sind und sich etwa auch in der Betriebsfriedenspflicht der Nachkriegszeit wiederfinden. An der Arbeitsfront hatte die DAF aber keinerlei Rechte: Es gab keine Tarifverhandlungen und keine Tarifverträge, die Löhne wurden von den schon erwähnten Treuhändern der Arbeit festgelegt.

Die Treuhänder kamen eher von Arbeitgeberseite her und arbeiteten eng mit den Betriebsführern zusammen. Beide versuchten, der DAF Grenzen zu ziehen. Das Ergebnis war eindeutig, so weit es die Lohnentwicklung betrifft: Die Gewinne stiegen stark an, die Löhne stagnierten oder sanken. In Lippe wird das regelmäßig in den Monatsberichten des Kreisobmanns beklagt. Insofern kann man sagen: das Kapital hat den Nationalsozialismus nicht erfunden und Hitler war entgegen der parteikommunistischen Vereinfachung nicht seine Marionette, aber es ist gut mit diesem Regime gefahren.

Allerdings wurde die Schere von Preis- und Lohnentwicklung aus verschiedenen Gründen nicht zu stark gefühlt. Zum einen war immer noch die Erfahrung der Arbeitslosigkeit im Hintergrund wirksam. Mildernd auf die Stimmung wirkte auch die Tatsache, dass es in Großbetrieben häufig eine Differenz zwischen Tariflohn und Effektivlohn gab. Und zuletzt lag das Familieneinkommen im Einzelfall durch Mehrarbeit, Zulagen und kleine übertarifliche Verbesserungen höher als je zuvor. Außerdem ergab sich im Laufe der Vorkriegsjahre tatsächlich eine positive Entwicklung: Die Lohnhöhe 1939 war die höchste, die es bis dahin in Deutschland gegeben hatte.

Erfolge der DAF

Wenn schon politische Ansprüche nicht mehr zu vertreten und Tarifkonflikte verboten waren, konnte man die DAF dennoch zur Durchsetzung sekundärer Wünsche nutzen. Das hat dazu geführt, dass nicht mehr von einer millionenfachen Zwangsveranstaltung gesprochen werden kann. Erfolge der DAF gab es auf dem Gebiet der Sozialpolitik, die nicht unterschätzt werden dürfen und die nicht nur Ablenkungsmanöver oder Augenwischerei gegenüber ausbleibenden Lohnerhöhungen waren. Natürlich ging es aus der Sicht des Regimes immer um die Sicherung der dringend benötigten Arbeitsleistung, aber die Maßnahmen konnten trotzdem aus der Sicht des einzelnen Arbeiters und seiner Familie als Gewinn verstanden werden.

Dazu gehört zum Beispiel die Ausdehnung der Urlaubsansprüche (von drei auf mindestens 6 Tage im Jahr, in einzelnen Betrieben gab es sogar 12 bis 15 Tage), die verbesserte arbeitsmedizinische Betreuung (1937 waren Betriebsärzte eingeführt worden) und ein verbesserter Arbeits- und Unfallschutz. Auch die Verbesserungen der Arbeitsbedingungen im Rahmen des Programms „Schönheit der Arbeit“ mit der Einführung von Kantinen, Sozialräumen und Waschräumen sollten nicht unterschätzt werden, da sie den Berufsalltag erträglicher machten. Auch die Angebote der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ waren bei der DAF angesiedelt. Sie übernahmen alte Ansprüche des Milieus, etwa durch das Angebot von Kulturveranstaltungen, die bis dahin Arbeitern nicht zugänglich gewesen waren (s. Anlage 6), oder durch ein Urlaubsreiseangebot, dessen Anziehungskraft nicht durch spöttische Hinweise auf den sehr eingeschränkten Teilnehmerkreis an den berühmten Schiffsreisen nach Madeira überspielt werden sollte. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass die Bedeutung der Kdf-Veranstaltungen im Krieg stark anstieg, weil die „Unterhaltung“ für die Stimmung der Inneren Front von größter Bedeutung war. Zuletzt sei noch erwähnt, dass den nicht mehr milieuverhafteten Arbeitern verbesserte Ausbildungs-, Weiterbildungs- und damit Aufstiegs-

chancen angeboten wurden, die die Illusion nährten, dass über erfolgreiches Abschneiden bei den Berufswettkämpfen jeder seines eigenen Glückes Schmied werden könne.

Krisen in der Geschichte der DAF

Tatsächlich aber war die Arbeitswelt an zwei wichtigen Punkten in Krisen geraten, die systemsprengend hätten wirken können. In beiden Situationen hat die DAF das Regime stabilisiert und gleichzeitig an eigener Macht gewonnen.

Zum einen handelte es sich um den Kriegsbeginn. Der Krieg selbst regte keinerlei politische Reaktion an, als bedrohlich stellten sich aber der damit verbundene Lohnstopp sowie die gleichzeitige Verpflichtung zur unbezahlten Mehrarbeit dar. Göring hatte beides als Verantwortlicher für den rüstungswirtschaftlich wichtigen Vierjahresplan durchgesetzt, musste es aber teilweise wieder zurücknehmen - die Forderung nach unbezahlter Mehrarbeit konnte durchbrochen werden und wurde zuletzt aufgehoben. Hier war es der DAF gelungen, den Widerstand der Arbeiter aufzunehmen und den Erfolg sich selbst zuzuschreiben. An einer anderen Stelle war sie jedoch gescheitert: Am fortschreitenden Widerspruch zwischen dem Lohnstopp und der Nichteinhaltung des gleichzeitig verkündeten Preisstopps. Auch diese Schere ging bis zum Kriegsende immer weiter auseinander. Dass hier nicht eine eigenständige Krise entstand, hing vermutlich damit zusammen, dass das Konsumangebot insgesamt immer kleiner wurde und der Lohnüberhang gar nicht mehr ausgegeben werden konnte. Das inzwischen veröffentlichte Kriegstagebuch von Fritz Geise in Lage zeigt diese Entwicklung sehr deutlich.⁹

Die andere Krise entstand durch den Kriegsverlauf selbst. Die Zwänge der Rüstung und der gleichzeitig immer größer werdende Mangel an Arbeitskräften führten zu immer weiter ausgedehnten Arbeitszeiten bei gleichzeitig immer schlechter werdenden Versorgung, vor allem schlechter Ernährung, und zunehmender Gefahr von Unfällen und Krankheiten angesichts der mangelnden Erholungszeiten. Dazu kam die tiefe Verunsicherung durch den Kriegsverlauf: Der Tod von Familienangehörigen, das Auseinanderreißen der Familien durch Evakuierungen, die tägliche Erfahrung, selbst einer militärischen Front anzugehören. Physisch und psychisch waren die Menschen an absolute Grenzen gestoßen. Auch die den deutschen Facharbeitern zugestandene Rolle der Aufseher über die Zwangsarbeiter konnte das nicht mehr kompensieren. Dagegen gab es spontanen Widerstand: Bummelschichten, Krankheitsausfälle – die aber ohne direkte politische Bedeutung waren und mit einem Widerstand gegen das Regime nichts zu tun hatten.

Die Härten der ersten Kriegsjahre wurden ertragen, weil man sich eine glänzende Zukunft erhoffte. Einer der DAF-Propagandisten hat dies nach dem Frankreichfeldzug und den Anfangserfolgen im Russlandfeldzug formuliert: „Mit dem politischen und militärischen Sieg des Reiches ist das Bauland erworben, mit dem Sieg der nationalsozialistischen Idee die Baugrube ausgeschachtet, auf denen nun der soziale Aufbau errichtet wird.“¹⁰

Angesichts der Probleme in den letzten beiden Kriegsjahren waren die sozialen Utopien der DAF allerdings unglaubwürdig geworden. Eher überwog die Sorge vor einem Zusammenbruch der Produktion, vor der Sabotage oder gar vor Aufständen der Zwangsarbeiter. Ein Zeichen dafür ist etwa der Wunsch des Kreis-

⁹ Frank Huismann u. Heinrich Stiewe (Hg.): Die Stadt Lage und der Zweite Weltkrieg. Die Kriegschronik des Fritz Geise. Bearb. v. Frank Huismann. Detmold 2008.

¹⁰ Th. Bühler: Von der Utopie zum Sozialstaat. Stuttgart 1942, S. 209. Hier zitiert nach Martin H. Geyer: Soziale Sicherheit und wirtschaftlicher Fortschritt. Überlegungen zum Verhältnis von Arbeitsideologie und Sozialpolitik im „Dritten Reich“. In: Geschichte und Gesellschaft 15 (1989), S. 382-406, hier S. 397.

obmanns Müller, der im Sommer 1943 von lippischen NSDAP-Kreisleiter Wedderwille die Zuteilung von Munition für seine Pistole erbat (s. Anlage 7). Über die Rolle der DAF nach einem gewonnenen Krieg lässt sich nur spekulieren. Allerdings ist die These von Heinrich August Winkler nicht von der Hand zu weisen, „dass im Falle eines deutschen Sieges die große Zeit der Arbeitsfront erst noch gekommen wäre“.¹¹

Funktionäre

Das Funktionärspersonal der DAF soll möglichst von Mitgliedern der NSDAP, den „Parteigenossen“, gestellt werden. Funktionäre wie die beiden in den lippischen Akten genannten Blockwalter aus Hörstmar, die „von der Idee des Führers noch nicht überzeugt“ waren, hatten dort nichts verloren.¹² Im Aufbau der Organisation gab es zwei Stränge: den hierarchischen Zweig der Funktionäre außerhalb des Betriebs, der - mit anderer Begrifflichkeit ausgestattet („Walter“ statt „Leiter“) - an den Aufbau der Politischen Organisation der NSDAP angelehnt und diesen jeweils zu- und untergeordnet war, und den innerhalb der Betriebe über Vertrauensleute, Betriebszellenobmänner und Betriebsobmänner.

Dem Blockleiter entsprach dabei der Blockwalter, dem Zellenleiter der Zellenwalter. Der Ortsgruppenleitung war die Ortsverwaltung mit dem Ortsobmann zugeordnet, der Kreisleitung die Kreisverwaltung mit dem Kreisobmann (anfänglich auch: Kreiswalter) und der Gauleitung die Gauverwaltung mit dem Gauobmann.

Innerhalb des Betriebs wurde ein ähnlicher Aufbau reproduziert. Betriebsblocks (ab 15 Mitglieder, eingerichtet in Betrieben mit mehr als 30 Mitarbeitern) mit Betriebsblockwaltern wurden zu Betriebszellen (2 – 4 Blocks) mit Betriebszellenwaltern zusammengefasst, ihnen übergeordnet war der Betriebsobmann, der gleichzeitig der Betriebszellenobmann der alten NSBO war und damit deren Gleichschaltung symbolisierte. Der Betriebsobmann war Mitglied im Vertrauensrat und hatte die Aufgabe, die Betriebsgemeinschaft politisch und arbeitspolitisch zu betreuen. Er durfte ausdrücklich „kein einseitiger Interessenvertreter“¹³ sein. Aufgetragenes Ziel seines Handelns war es, den Betrieb zum „Musterbetrieb“ zu machen. Ein wichtiges Werkzeug in dieser Hinsicht war der schon 1933 eingeführte „Leistungskampf der deutschen Betriebe“. Umgekehrt sollte eine solche Auszeichnung auch wieder die Idee der „Betriebsgemeinschaft“ als Spiegel der „Volksgemeinschaft“ stärken.

Für einen Betrieb ohne Betriebsobmann sollte ein in der Ortsverwaltung eingebundener „Ortsbetriebsgemeinschaftswalter“ diese Funktion übernehmen. „Beide sind die Sprecher der Betriebsführer zur Gefolgschaft und der Gefolgschaft zum Betriebsführer in allen weltanschaulichen, sozialen sowie wirtschaftspolitischen Fragen, die an sie herangetragen werden.“¹⁴ Hier war jedoch in der Spannung zwischen innerhalb und außerhalb der Betriebe angesiedelter Zuständigkeit ein Konfliktpotential angelegt, das in der Auseinandersetzung in Leopoldstal eine Rolle spielen sollte.

Im Betrieb bestand ein Vertrauensrat, der sich aus dem Betriebsführer und den Vertrauensmännern der Belegschaft zusammensetzte. Die Vertrauensräte wurden per Einheitsliste gewählt, der der Einzelne zustimmen oder sie ablehnen konnte. Wurde kein Vertrauensrat gewählt, wurde er vom Treuhänder der Arbeit eingesetzt. Die Rolle der Vertrauensräte war eher bedeutungslos. Bemerkenswert ist allerdings, dass öfter

¹¹ Heinrich August Winkler: „Vom Mythos der Volksgemeinschaft“, in: Archiv für Sozialgeschichte 17 (1977), hier zitiert nach Mai, S. 232.

¹² Stellv. Kreisleiter des Kreises Detmold Rehm an die Kreisverwaltung der DAF (Garnjost) v. 27.2.1935, LAV NRW OWL L 113 Nr. 432.

¹³ Organisationsbuch der NSDAP, S. 200.

¹⁴ Organisationsbuch der NSDAP, S. 190.

Aktivisten aus der früheren Arbeiterbewegung in diese Positionen hereingenommen wurden, weil anders der Betriebsfrieden nicht zu gewährleisten war. An seiner grundsätzlichen Einflusslosigkeit änderte sich dadurch allerdings nichts. Hier liegt eine der Konfliktlinien vor, die im nun geschilderten Fall eine Rolle spielen sollte.

Die Auseinandersetzung zwischen Karl C. und der „Leopoldstaler Möbelfabrik August Brandt“, Leopoldstal, im Jahr 1936

Im Sommer 1936 waren zwei Arbeiter der Fa. Brandt fristlos entlassen worden, die Tischler Karl C. und August H. Letzterer hatte sich kritisch über innerbetriebliche Zustände geäußert., schwerer wogen aber die Beschuldigungen gegen C. Karl C., der aus der alten NSBO stammte, war noch 1933 Betriebszellenobmann der Firma Brandt, hatte diese Funktion aber auf Wunsch der Betriebsleiter, August Brandt und seiner beiden Söhne, verloren. Der DAF blieb er aber als Funktionär verbunden, seine Funktion im Jahre 1936 war die eines Ortswalters. Die Zuständigkeit der Ortsverwaltung für die Belange des mit mehr als 300 Beschäftigten größten, aber auch einzigen industriellen Betriebs in Leopoldstal war jedoch umstritten.

Im Betrieb hatte es Missstimmungen gegeben. Die Gründe lagen vor allem im kommunikativen Bereich, zum einen in als willkürlich und ungerecht empfundenen Arbeitsplatzzuteilungen durch die beiden Juniorchefs, noch mehr aber in einer erkennbaren Missachtung der Juniorchefs gegenüber ihren Mitarbeitern, von denen sie Dankbarkeit dafür einforderten, dass sie überhaupt in ihrem Betrieb arbeiten dürften. Als Beispiel sei ein von Karl C. überliefertes Zitat angefügt: „Von heute ab habt ihr Akkord. Wer nun glaubt, das nicht zu können, der soll in die Landwirtschaft gehen, wo er hergekommen ist. Was es dort für Löhne gibt, das wisst ihr ja.“¹⁵

Bei C. kam dazu, dass er das Missverhältnis zwischen der glänzenden Entwicklung des Werks, die er miterlebt hatte und an der er beteiligt war, und den unverändert niedrigen Löhnen sah und diese Schere auch benannte:

„23 Jahre bist du jetzt im Betriebe, verheiratet, vier Kinder, viereinhalb Jahr als Frontkämpfer, kämpfst heute als Pg. und Amtswalter, erfüllst treu deine Verpflichtungen nach dem geleisteten Eide, den du dem Führer gegenüber ablegtest, für deine Kameraden, für das Allgemeinwohl, für Deutschland. Du stehst heute, genau wie vor 23 Jahren so arm da, allerdings innerlich fest und treu im Glauben an Deutschland. Die Gegenseite leuchtet mir auf. Vor 23 Jahren ein kleiner Betrieb von 20 Mann, heute ein stolzer Bau, zwei Fabriken, 500 Mann Belegschaft, eine Herrlichkeit, überall Wohlstand. Da schoss mir das Blut auf einmal in die Wangen
...“¹⁶

Er war der Auffassung, dass die Arbeiter an diesem Aufstieg angemessen beteiligt werden müssten und traf damit mitten ins Selbstverständnis des Unternehmers als Patriarchen, der der festen Überzeugung war, dass er der Gebende und seine Arbeiter die Nehmenden seien.

Auffällig ist, dass sich die Kollegen bei C. beklagten und nicht beim zuständigen Betriebsobmann August P. oder beim Vertrauensrat. Nach mehreren überlieferten Aussagen aus dem Betrieb war der Vertrauensrat

¹⁵ Karl C. in einem Schreiben an die Kreisverwaltung der DAF v. 13.8.1936, LAV NRW OWL, L 113 Nr. 433.

¹⁶ Karl C. an die Kreisleitung der NSDAP vom 25.10.1936, LAV NRW OWL, L 113 Nr. 433.

gerade nicht vertrauenswürdig. August Brandt, der Seniorchef, hatte ein patriarchalisches Verhältnis zu seinen Mitarbeitern gepflegt und z. B. einzelne Mitglieder des Vertrauensrates bei ihren Hausbauten in Leopoldstal unterstützt, so dass kaum davon ausgegangen werden konnte, dass sie sich gegen den Firmenchef stellen würden. C. dagegen sah sich nicht nur berechtigt, sondern geradezu verpflichtet, die Beschwerden der Kollegen aufzugreifen und vorzubringen. Dass er sich dabei im Ton vergriff, war eher bedeutungslos - entscheidend war die Tatsache, dass er den Betriebsobmann und den Vertrauensrat übergangen und damit nach Einschätzung des Firmenchefs den Betriebsfrieden empfindlich gestört hatte.¹⁷

August H. und Karl C. wehrten sich auf zwei Ebenen gegen diese Entlassung: Auf der arbeitsrechtlichen und auf der politischen über die Einschaltung der DAF-Kreisverwaltung und die des Kreisleiters des NSDAP-Kreises Detmold, Adolf Wedderwille. Wedderwille hatte dabei dadurch ein besonderes Gewicht, als er nicht nur der oberste NS-„Hoheitsträger“ in Lippe war, sondern gleichzeitig praktisch für den dauerhaft abwesenden „Chef der Landesregierung“, den Reichsstatthalter und Gauleiter des Gaus Westfalen-Nord, Dr. Alfred Meyer, die Regierungsgeschäfte im Lande Lippe führte. Die interessante politische Frage war, ob sich der Funktionär der DAF mit Hilfe der NSDAP gegen einen Betriebsleiter durchsetzen konnte.

Das Arbeitsgericht Detmold kam zu unterschiedlichen Urteilen. Die Kündigung von August H. wurde als unverhältnismäßig eingestuft, das Gericht kam zur Überzeugung, dass „bei einer Weiterbeschäftigung des Klägers der Friede innerhalb der Gefolgschaftsmitglieder nicht weiter beeinträchtigt gewesen sein würde.“¹⁸ Karl C.s Klage dagegen wurde abgewiesen, da nach Ansicht des Gerichts „der Betriebsführer in dem Kläger kein Gefolgschaftsmitglied hatte, das mit dem Betriebe sich innerlich verbunden fühlte und das Bestreben hatte, sich für den Betrieb und den Betriebsführer einzusetzen.“¹⁹ Die Entscheidung wurde dem Gericht allerdings dadurch leicht gemacht, dass der Betriebsinhaber August Brandt Karl C. die frühere Duldung von Unregelmäßigkeiten eines anderen Mitarbeiters nachweisen konnte - der wirkliche Konflikt musste daher vom Gericht gar nicht grundsätzlich geklärt werden. Pikant ist in jedem Falle, dass Kreisleiter Wedderwille selbst beisitzender Richter des Arbeitsgerichts und an beiden Urteilen beteiligt war.

Die politische Intervention hatte sich dagegen als wirkungslos erwiesen. Zwar setzte sich auch die Kreisverwaltung der DAF für C. ein und wies den Kreisleiter darauf hin, „dass das Ansehen der Deutschen Arbeitsfront in Leopoldstal gewaltig leiden würde, wenn der Arbeitsgerichtsprozess nach der anderen Seite hin auslief. Hierdurch würde so gewissermaßen die Tätigkeit des Ortswalters zur Bedeutungslosigkeit herabgemindert.“²⁰

Aber alle Versuche, sowohl die wenig soziale Haltung der Betriebsleitung als auch ihre politische Zuverlässigkeit in Frage zu stellen,²¹ scheiterten an zwei Faktoren: Der Tatsache, dass August Brandt inzwischen selbst der NSDAP beigetreten war, und am Interesse des Kreisleiters der NSDAP an einer guten Zusammenarbeit mit den lippischen Firmeninhabern.²² Dem gegenüber war der lokale Vertreter der DAF tatsächlich bedeutungslos.

¹⁷ S. Schreiben des Kreisgeschäftsführers der DAF an den Treuhänder der Arbeit in Essen v. 15.8.1936 mit beigefügtem Protokoll C.s über sein Vorgehen im Betrieb, LAV NRW OWL, L 113 Nr. 433.

¹⁸ Urteil des Arbeitsgerichts Detmold v. 21.12.1936, Abschrift in LAV OWL, L 113 Nr. 433.

¹⁹ Urteil des Arbeitsgerichts Detmold v. 30.12.1936, in Abschrift in LAV OWL, L 113 Nr. 433.

²⁰ Der Kreisgeschäftsführer der DAF Nees an den Kreisleiter des NSDAP-Kreises Detmold Wedderwille v. 19.9.1936, LAV NRW OWL, L 113 Nr. 433.

²¹ Vgl. die entsprechende Anfrage der DAF-Kreisverwaltung an die Kreisleitung der NSDAP v. 14.8.1936, LAV NRW OWL, L 113 Nr. 433.

²² Darauf spielte Wedderwille auch in seinem Schreiben an August Brandt v. 29.10.1936 an: "Ich darf bei dieser Gelegenheit an die gemeinsam verlebten Stunden anlässlich Ihrer Betriebsfeier erinnern und glaube bestimmt, daß Sie sich bei ruhiger Überlegung meinen Gedankengängen anschließen werden." LAV NRW OWL, L 113 Nr. 433.

Woran ist Karl C. wirklich gescheitert?

Als es darauf ankam, die eigenen Interessen gegenüber dem Betriebsleiter zu vertreten, ließen die Kollegen Karl C. im Regen stehen. Sie bestritten die von C. zitierten Äußerungen und machten deutlich, dass er kein Mandat erhalten hatte, für sie zu sprechen. Es war ihm nicht gelungen, ein solidarisches Kollektiv hinter sich zu bringen.

Taktisch hatte er den großen Fehler begangen, auch gegen den Betriebsobmann zu agitieren, der doch eigentlich für die Vertretung der Kollegen zuständig und als Bündnispartner unverzichtbar war. Denn C.s Zuständigkeit als Ortsobmann erwies sich als zweitrangig gegenüber dem zuständigen Vertreter der DAF im Betrieb. So war es für den Betriebsleiter kein Problem, die beiden Vertreter der DAF gegeneinander auszuspielen.

Strukturell aber hatte C. von vornherein kaum eine Erfolgchance, weil sein Versuch, die einheimische NSDAP als Verbündeten zu gewinnen, schon dadurch zum Scheitern verurteilt war, dass der Betriebsinhaber selbst „Parteigenosse“ geworden und auf ein gutes Verhältnis zum Kreisleiter bedacht war. Beide haben letzten Endes im Interesse ihrer guten Zusammenarbeit C. fallen gelassen. Der ganze Fall zeigt, dass sich Betriebsführer auch in der NS-Zeit durchsetzen konnten und die DAF nicht einmal fristlose Kündigungen ihrer Funktionäre zu verhindern vermochte - da half auch alle numerische Überlegenheit nichts.

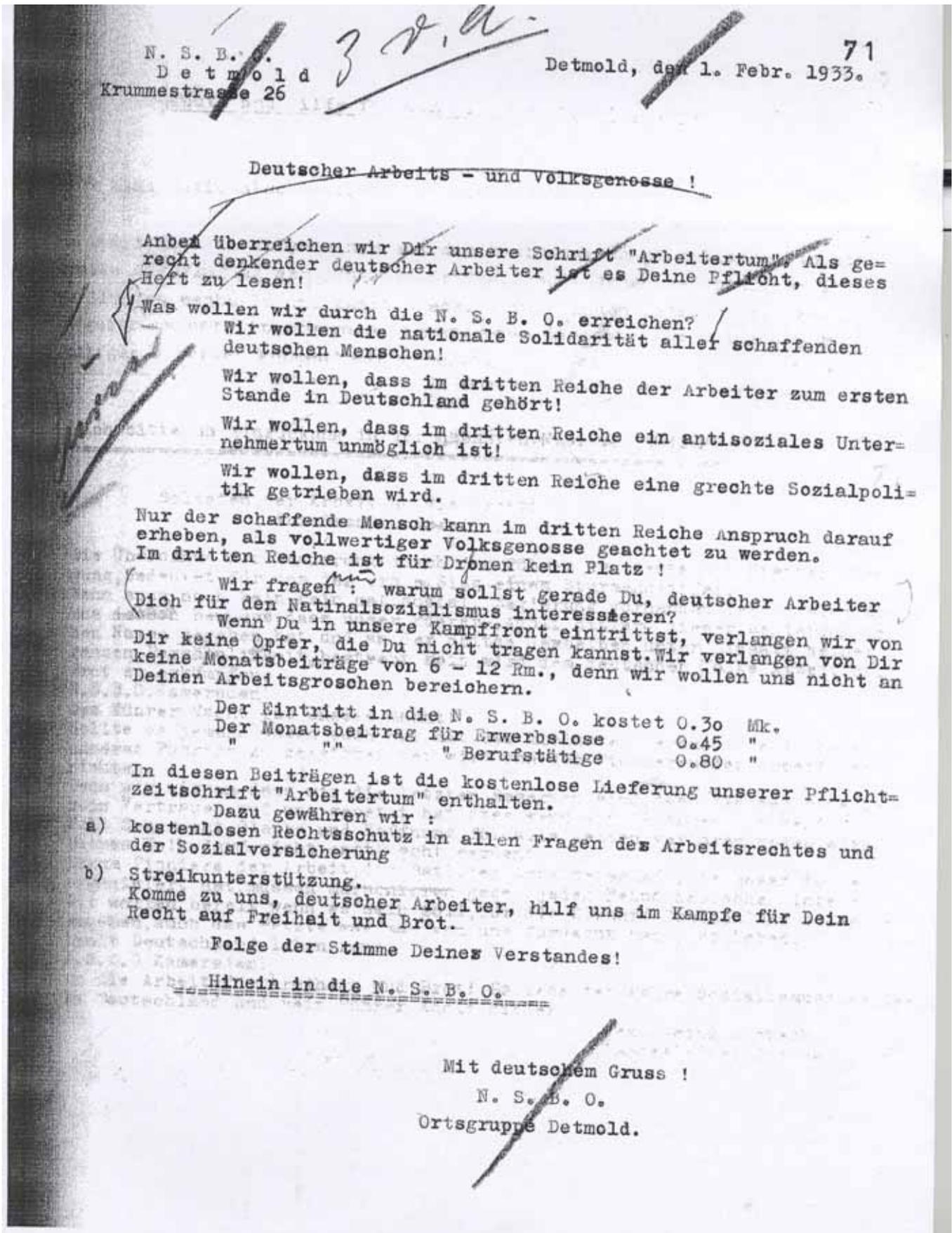
Das einzige, wozu der Kreisleiter die Betriebsinhaber – den Seniorchef und seine beiden Söhne – zwingen konnte, war die Teilnahme an vom Kreisleiter in Detmold angesetzten Besprechungen. Selbst hier machte der Seniorchef August Brandt aber deutlich, dass er selbst nur komme, wenn es ihm passe, und bestand zugleich auf der Erfüllung von Bedingungen.²³ Eine letzte Besprechung hatte Kreisleiter Wedderwille für den März 1937 angesetzt – ihr Ausgang ist in den Akten nicht erwähnt. Es ist nicht anzunehmen, dass Karl C. wieder eingestellt wurde, auch wenn August Brandt für die fernere Zukunft eine solche Möglichkeit jovial andeutete.²⁴

Letzten Endes kamen alle Beteiligten zu wichtigen Erkenntnissen. Karl C. hatte am eigenen Leib erfahren, dass die selbst ernannte Arbeiterpartei auf keinen Fall eine gesellschaftliche Veränderung wünschte und den Hauptwiderspruch zwischen Kapital und Arbeit unangetastet lassen wollte. Er hatte außerdem gelernt, wie gefährlich eine „Stellvertreterpolitik“ für Kollegen ist, die ihre Positionen nicht selbst zu vertreten bereit oder in der Lage sind. Die Kollegen der Leopoldstaler Möbelfabrik haben verstanden, dass es aussichtslos ist, gegen den einzigen größeren Arbeitgeber am Ort vorgehen zu wollen, wenn sie sich selbst nicht einig sind. Und dem Arbeitgeber wurde bestätigt, dass er das neue Regime nicht zu fürchten brauche. Die politischen Systeme haben sich während der Existenz der Fa. Brand mehrfach geändert, die innerbetrieblichen Machtverhältnisse nicht.

Karl C. aber ist älteren lippischen Tischlern auch noch aus der Nachkriegszeit als aktiver Gewerkschafter bekannt.

²³ Brandt jun. an den Kreisleiter v. 26.10.1936, LAV NRW OWL, L 113 Nr. 433.

²⁴ August Brandt an Wedderwille v. 2.11.1936, LAV NRW OWL, L 113 Nr. 433.



Anlage 1: Aufruf der NSBO-Ortsgruppe Detmold v. 1.2.1933, LAV NRW OWL L 113 Nr. 435.



Festfolge des 1. Mai.

30. April 1935. Abends 19,30 Uhr: Antreten der Jugend auf dem Hindenburgdamm zum Einholen des Maibaumes. - Marsch durch die Weinbergstr.-Bruchstr.-Langestr. zum Palaisgarten. Dort Aufstellung des Maibaumes, Sprechchöre, Lieder und Tänze der H.- Jugend.

1. Mai 1935. Morgens 7,30 Uhr: Antreten der Jugend auf dem Gymnasialplatz, Marsch durch die Stadt zum Kronenplatz. Dort Übertragung der Kundgebung a.d. Berliner Lustgarte

1. Fanfarensignal
2. Eröffnung durch den Reichsjugendführer
3. Lied: "Tritt heran, Arbeitsmann", Text von Heinrich Lersch, Melodie v. Fritz Sotke, gesungen v. einem 3000 Mann starken Chor aus H.-J. D.-J. u. B.D.M.
4. Rede : Reichsminister Dr. Goebbels
5. Gemeinsames Lied : Aufhebt unsre Fahnen, Text v. W. Zorg, Melodie v. Fritz Sotke, dazu spielen die vereinigten Musikzüge der Berliner H.J.
6. Ansprache des Führers
7. Gemeinsames Lied : Vorwärts, vorwärts.

Mittags 11 Uhr : Antreten sämtlicher Formationen, Gliederungen und Betriebe zum Marsch nach dem Kronenplatze.

11,50 Uhr : Eröffnung der Kundgebung durch Staatsminister Pg. Riecke,

anschliessend : Übertragung aus Berlin,

Eröffnungsansprache Reichsminister Dr. Goebbels,

Chor : "Wir", von Heinrichs,

Verpflichtung der Vertrauensräte durch Reichsorganisationsleiter Dr. Ley,

Rede des Führers,

Horst-Wessel-Lied,

Beendigung der Übertragung aus Berlin,

Grosser Zapfenstreich der Reichswehrkapelle,

Deutschlandlied,

Schlusswort : Staatsminister Pg. Riecke,

Abends : Maifeier der einzelnen Betriebe.



145

Die Deutsche Arbeitsfront

Gaualtung Westfalen-Nord
Kreisverwaltung Detmold

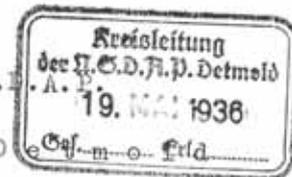
Der Kreiswalter

Abtlg.: 1/B 4.

Detmold, den 18. Mai 1936.
Haus der Deutschen Arbeit, Lagerstraße 66
Fernruf Detmold 3326

An die

Kreisleitung der N.S.D.A.P.



in D

Briefbuch-Nummer
1912
In der Antwort bitte angeben

Regierung.

Bezugnehmend auf mein Schreiben vom 2. April betr. Vg. August W bei der Firma Schnittger in Detmold bitte ich, mir mitteilen zu wollen, ob diese Angelegenheit als erledigt betrachtet werden kann. W hat am 29. März seiner Wahlpflicht nicht genügt, da er der Sekte Ernste Bibelforscher angehört. Ich hatte am 2. 4. den Antrag gestellt daraufhinzuwirken, dass W aus dem Arbeitsverhältnis bei der Firma Schnittger entlassen wird.

Heil Hitler!



Nees

Anlage 3: Anfrage des DAF-Kreiswalters Nees an die NSDAP-Kreisleitung Detmold v. 18.5.1936, LAV NRW OWL L 113 Nr. 433.

Lippische

! A u f r u f !

An das schaffende lippische Volk !

Aus Anlass der Vereinigung des Amtes des Reichspräsidenten mit dem des Reichskanzlers fragt der Führer A d o l f H i t l e r am 19. August das deutsche Volk, ob es mit dieser Regelung einverstanden ist.

Wir betrachten es als unsere heiligste Pflicht, jeden schaffenden Deutschen an die Worte des Führers zu erinnern : " Ohne den deutschen Arbeiter kein drittes Reich, kein deutsches Vaterland." Lippisches schaffendes Volk zeige Du am 19. , dass es Dir ernst ist um den Bestand deines Vaterlandes und stimme mit " Ja." Bis jetzt war Lippe der Wegbereiter des dritten Reiches und so soll und muss es bleiben für alle Zeiten !

D e u t s c h e A r b e i t s f r o n t.

Uhl.
Kreiswalter

Naudorf.
Kreiswalter.

Detmold d. 10. August 1934.

300

Anlage 4: Aufruf der Kreiswalter Uhl (Detmold) und Naudorf (Lemgo) v. 10.8.1934, L 113 Nr. 435.

A b s c h r i f t !

19. November 1935.

8/C 1

Stimmungsbericht für den Monat November 1935.

An den
Gausozialreferenten der DAF,
M ü n s t e r . i . w .

I. Allgemeine Lage und Stimmung.

Infolge der milden Witterung ist die Beschäftigung in den Saisonbetrieben nicht sehr wesentlich zurückgegangen. Diese Tatsache und der glückliche Umstand, dass in der Holzindustrie infolge der Heeresaufträge wirklich gut zu tun ist, wirkt sich auf die allgemeine Stimmung im Kreisgebiet Detmold politisch günstig aus. Solange die Volksgenossen noch in Arbeit stehen, kommen Klagen grösseren Ausmasses bis auf kleine Nörgeleien nicht auf.

Gemeckert wird über die Buchumschreibungsgebühr der DAF, über Lohnfragen und in Landarbeiterkreisen besonders über schlechte Wohnverhältnisse. Dennoch ist unter diesen Volksgenossen das Interesse zu DAF grösser als zum Reichsnährstand.

Die Kreisverwaltung tritt den an sich teilweise berechtigten Klagen in Wort und Schrift (Versammlungen und Presse) energisch entgegen und ist ständig bemüht, diejenigen Mängel abzustellen, die sie aus eigener Initiative abzustellen vermag.

II. Lohn- und Preisstand.

Der Holzindustrie musste hart zu Leibe gegangen werden, da sie durch die erhöhten Auftragsvergebungen bedingten Ueberstunden nicht bezahlen. Das energische Einschreiten mit Hilfe des Treuhänders hat zur Abstellung dieses Misstandes beigetragen.

Die Klagen aus den Kreisen des Molkereigewerbes hinsichtlich der Lohnverhältnisse sind berechtigt, da kein Tarifvertrag vorhanden ist.

Bezüglich der Löhne in der Holzindustrie werden immer wieder dieselben Klagen über das uneinheitliche Lohnsystem laut. Hilfsarbeiter mit einer 3-5-köpfigen Familie erhalten beispielsweise in Blomberg 45 - 48 Pfg. Stundenlohn, während in Detmold stellenweise 58 Pfg. bezahlt werden. Schon dieses Beispiele allein zeigt, wie notwendig ein Erlass der Tarifordnung für die Holzindustrie ist.

noch

10/1935
Noch katastrophaler liegen die Löhne im Baugewerbe, wo z.B. in Detmold 72 Pfg. und in Blomberg 57 Pfg. Spitzenlohn bezahlt werden wird. Die Lebensbedingungen sind aber in beiden Städten die gleichen: es dürfte höchstens eine Differenz von 2 - 3 Pfg. die Stunde dabei herauskommen.

III. Arbeitslosigkeit.

Wie eingangs schon erwähnt, ist die Arbeitslosigkeit infolge der milden Witterung nicht erheblich gestiegen. Nur im Zieglergewerbe sind die Entlassungen stark und anhaltend.

Im Verwaltungsdienststellenbereich Detmold hat die Inanspruchnahme der Erwerbslosen-Unterstützung gegenüber dem Vormonat nicht zugenommen im Verwaltungsdienststellenbereich Lage um 9 und im Verwaltungsdienststellenbereich Blomberg allerdings um 49 Erwerbslose.

IV. AOG.

Trotzdem für Landarbeiter eine gültige Urlaubsregelung besteht, ist festgestellt worden, dass die meisten Bauern keinen Urlaub gewähren. Eine wirksame Bekanntmachung des Treuhänders würde uns hierin bei der Arbeit wesentlich erleichtern.

Die Urlaubsregelung im Baugewerbe gibt zu Klagen Anlass, da die meisten Bauarbeiter den Nachweis einer 30-wöchigen Beschäftigung bei einem Unternehmer nicht erbringen können und auch bei Anrechnung der Monate Oktober, November und Dezember des vorigen Jahres infolge mehrmaligen Stellenwechsels die vorgeschriebene Beschäftigungszeit nur in seltenen Fällen erreichen. Eine Überprüfung der Urlaubsregelung im Baugewerbe durch den Treuhänder ist daher unbedingt erforderlich.

Eine Überwachung der Vertrauensräte hat ergeben, dass in vielen Betrieben diese Institution nicht in dem erforderlichen Masse in Erscheinung tritt. Es gibt Betriebe, in denen der Vertrauensrat überhaupt nicht gehört wird. In den meisten Fällen liegt es an den Betriebsführern, die wohl mal dieses oder jenes Vertrauensratsmitglied zu einer Sache hören, es aber mit Absicht vermeiden, den ganzen Vertrauensrat einzuberufen.

Kreisverwaltung der DAF Detmold.



Kreiswalter.

Anlage 5: Stimmungsbericht für den Monat November 1935 v. 19.11.1935, L 113 Nr. 432.

Veranstaltungsfolge der NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude“

Kreis Detmold.

Kreisdienststelle: Detmold, Haus der Deutschen Arbeitsfront. Fernruf 2854.

Kartenvorverkauf in der Kreis- und den Ortsdienststellen und bei den Amtswältern der Deutschen Arbeitsfront.

1. Veranstaltungen „Feierabend“.

Detmold

- Montag, 17. 1. 38 „Die verkaufte Braut“, Komische Oper von Smetana. Landestheater, 10,15 Uhr. 0,90 und 0,50 RM.
- Sonnabend, 22. 1. 38 Tanzfestspielabend: Bulgarische Volkstanzgruppe Ratschenitz im Vereinshaus, 20,50 Uhr. 0,40, 0,70, 1,00 RM.
- Sonntag, 23. 1. 38 „Trio-Abend“. Vereinshaus, 20,15 Uhr. 0,50, 0,50, 1,— RM.
- Montag, 24. 1. 38 „Die bezähmte Widerspenstige“ mit Musik von Dr. Siebert. Landestheater, 20,15 Uhr. 0,75 und 0,40 RM.
- Dienstag, 27. 1. 38 Heinz Jakobi „Der Zauberer von Berlin“. Vereinshaus, 20,15 Uhr. 0,50, 0,50, 1,— RM.
- Donnerstag, 3. 2. 38 Tanzgastspiel Joachim v. Seewitz und Math. Buhr, Berlin. Vereinshaus, 20,15 Uhr. 0,50, 0,50, 1,— RM.
- Montag, 7. 2. 38 „Die beiden Schützen“, Rom. Oper von Albert Lortzing. Landestheater, 20,15 Uhr. Für die Wehrmacht. 0,80 und 0,60 RM.
- Montag, 14. 2. 38 „Wiener Blut“, Operette von Johann Strauß. Gastspiel Mario Lerch, Berlin. Landestheater, 20,15 Uhr. 1,— und 0,60 RM.
- Donnerstag, 17. 2. 38 „Rotkäppchen“, ein Märchenspiel v. Görner. 0,10, 0,20, 0,30, 0,50 RM.
- Donnerstag, 17. 2. 38 Prof. Dahlke-Trio. Vereinshaus, 20,15 Uhr. 0,50, 0,50, 1,— RM.
- Montag, 21. 2. 38 „Die beiden Schützen“, Oper von Albert Lortzing. Landestheater, 20,15 Uhr. 0,90 und 0,50 RM.
- Sonntag, 27. 2. 38 „Cello-Abend“, Günther Schulz-Fürstenberg u. Elli Bruns-Mandik. Vereinshaus, 20,15 Uhr. 0,50, 0,50, 1,— RM.
- Montag, 28. 2. 38 „Robert und Bertram“, Gesangsposse von Raeder. Landestheater, 20,15 Uhr. Für die Wehrmacht. 0,80 und 0,60 RM.

Brakelsiek

- Sonntag, 23. 1. 38 „Das lachende Dorf“. Gasthaus Kuhlmann, 16 Uhr. 0,50 RM.

Schwalenberg

- Sonntag, 23. 1. 38 „Das lachende Dorf“. Rathaussaal, 20 Uhr. 0,50 RM.

Müssen

- Sonnabend, 29. 1. 38 „Plattdeutscher Dorfgemeinschaftsabend“. Gasthaus Büker, 20 Uhr. 0,50 RM.

Pivitsheide

- Sonntag, 30. 1. 38 „Dorfgemeinschaftsveranstaltung“. Saal wird noch bekanntgegeben. 16 Uhr. 0,50 RM.

Leopoldstal

- Sonntag, 6. 2. 38 „Das lachende Dorf“. Gasthaus Weseloh, 16 Uhr. 0,50 RM.

Blomberg

- Sonntag, 6. 2. 38 „Das lachende Dorf“. Saal wird noch bekanntgeg. 20 Uhr. 0,50 RM.

Belle

- Sonntag, 15. 2. 38 „Plattdeutscher Dorfgemeinschaftsabend“. Gasthaus „Zur Post“, 20 Uhr. 0,50 RM.

Augustdorf

- Sonntag, 20. 2. 38 „Dorfgemeinschaftsfeier“. Gasthaus Dörenkrug, 16 Uhr. 0,50 RM.

Hörste

- Sonntag, 20. 2. 38 „Dorfgemeinschaftsfeier“. 20 Uhr. 0,50 RM.

Anlage 6: Veranstaltungsfolge der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ im Kreis Detmold für Januar u. Februar 1938, L 113 Nr. 947.

Deutsche Arbeitsfront
verwaltung Westf.-Nord
Kreisverwaltung Lippe

Detmold, den 27. August 1943

Kreisobmann.
/Mi.

Kreisobmann			
28. AUG. 1943			

An den

Kreisleiter der NSDAP
Pg. Wedderwille Mdr

Detmold i.L.
=====

Betr.: Munition für die Politische-Leiter-Pistole.

Ich nehme höfl. Bezug auf unsere heute gehabte persönliche Unterredung und bitte Sie, im Rahmen des Möglichen, mir für meine Pistole 7,65 Munition zu beschaffen.

Heil Hitler!

Müller
Oberabschnittsleiter
Kreisobmann der DAF.

Anlage 7: Schreiben des Kreisobmanns Müller an Kreisleiter Wedderwille v. 27.8.1943, L 113 Nr. 858.

Detmold im Frühjahr 1945.

Aus dem Fotoalbum des amerikanischen Soldaten Gennario Servedio

von Jürgen Hartmann

Der Kontakt zu Phil Servedio in Kalifornien entstand durch einen Zufall. Während einer Internetrecherche zu einem gänzlich anderem Themenbereich stieß der Verfasser auf Hinweise auf das Fotoalbum eines US-Soldaten, der in Europa gekämpft hatte und schließlich im Mai/Juni 1945 für einige Wochen in Detmold stationiert war. Gennario „Jerry“ Servedio, so der Name dieses GI, diente als Staff Sergeant im 751. US-Artillerie-Bataillon.

Diese Einheit war 1943 in Camp Bowie in Texas aufgestellt und im August 1944 über England nach Frankreich verschifft worden. In der Folge rückte das mit 155mm-Haubitzen ausgestattete Bataillon mit den alliierten Verbänden Richtung Deutschland vor. Es war in schwere Kampfhandlungen während der Ardennen-schlacht, in der Eifel und im Rheinland verwickelt. Der nach Überschreitung des Rheins und Schließung des Ruhrkessels rasche Vormarsch der Alliierten mit Ziel Elbe und Berlin bedeutete für die nun nicht mehr benötigten Unterstützungstruppen wie das 751. Artillerie-Bataillon eine Kampfpause. Zum Zeitpunkt der deutschen Kapitulation befand sich die Einheit Jerry Servedios nahe Duisburg.

Detmold war in den ersten Apriltagen des Jahres 1945 von US-Verbänden erreicht worden. Die 30. US-Infanterie-Division zog rasch weiter, zurück blieben kleinere Einheiten, die Kontroll- und Besatzungsaufgaben bis zum Eintreffen britischer Truppen übernahmen. Nach der Kapitulation am 8. Mai 1945 wurden die in Ruheräumen stehenden Unterstützungseinheiten nachgeführt und für diese Dienste eingesetzt. So kam im Raum Lage-Oerlinghausen das 666. und in Detmold das 751. US-Artillerie-Bataillon zum Einsatz. Die US-Soldaten blieben etwa sechs Wochen, bis sie in die amerikanische Zone verlegt wurden.

Gennario „Jerry“ Servedio, geboren 1923 in St. Albans (New York), kam kurz nach Beginn eines Studiums an der St. John's University in New York im Januar 1943 an die Armeeschule und absolvierte eine Ausbildung im Bereich Elektronik/Kommunikation. 1944 erhielt er seine militärische Grundausbildung beim 751. Artillerie-Bataillon in Camp Bowie in Texas. Jerry Servedio war ein leidenschaftlicher Hobbyfotograf, der seine Zeit in Europa in mehr als 500 Fotos festhielt. Sohn Phil entdeckte das Fotoalbum im Nachlass des 2002 verstorbenen Vaters. Es setzt ein mit den Kämpfen im Raum Roetgen, Monschau und Hürtgenwald im Dezember 1944, folgt der Route des Bataillons mit Stationen in Bad Lippspringe, Waltrop und Bruckhausen bei Duisburg. Dann folgen Aufnahmen, die während der Zeit in Detmold entstanden sind, bevor es weiter geht über Fulda und Kassel ins zerstörte Frankfurt. Einige der 33 Fotos aus der Detmolder Zeit sind verblichen und in schlechtem Zustand, mitunter so sehr, dass das Motiv nicht mehr eindeutig zu erkennen ist. Andere zeigen Kameraden im Porträt. Wieder andere aber zeigen die Stadt und dokumentieren ein Stück Besatzungsalltag. Sie sollen hier präsentiert werden. Unser Dank gebührt Phil Servedio, der uns die Fotos zur Veröffentlichung zur Verfügung gestellt hat.

Die Fotos werden – soweit vorhanden – mit den von Jerry Servedio versehenen englischen Untertitelungen veröffentlicht. Ergänzungen oder Hinweise seitens der Leser sind ausdrücklich erwünscht und können an die Redaktion unter rosenland-lippe@web.de gesendet werden.



Abb. 1: Jerry Servedio, Detmold, May 1945.
Exterstraße, Ecke Lange Straße, Blick in die Krumme Straße.



Abb. 2: Detmold, May 1945.
Exterstraße, im Hintergrund das Kaufhaus Wiese.



*Abb. 3: Detmold, May 1945.
Unbekannt.*



*Abb. 4: Detmold, May 1945.
Adolfstraße.*



Abb. 5: In our motor park in Detmold. The dog's name was Wolf. He's dead now, he took sick and has to be shot. June 1945.
Vermutlich im Hof der Kaserne I, Leopoldstraße.



Abb. 6: One of the inspections we had in Detmold, May 1945.
Vermutlich im Hof der Kaserne I, Leopoldstraße.



Abb. 7: Detmold, May 1945.
Blick auf die Lange Straße, Kaufhaus Wiese. Im Hintergrund das Rathaus.



Abb. 8: Detmold, May 1945.
Zerstörtes Haus. Unbekannt.



*Abb. 9: City Hall in Detmold, May 1945.
Donopbrunnen vor dem Rathaus.*



*Abb. 10: Jerry Servedio, Detmold, May 1945.
Jerry Servedio vor dem Donopbrunnen.*



*Abb. 11: Detmold, May 1945.
Exterstraße.*



*Abb. 12: Jerry Servedio, Detmold, May 1945.
Jerry Servedio vor unbekanntem Gebäude.*



Abb. 13: Airport outside of Detmold, May 1945.
Detmolder Fliegerhorst, im Hintergrund ein Transportflugzeug vom Typ Douglas DC-3.



Abb. 14: Detmold, May 1945.
Eine Douglas DC-3 auf dem Detmolder Fliegerhorst.



Abb. 15: „A“ Battery Guns, Detmold, May 1945.
155mm-Haubitzen der A-Batterie des 751. US-Artillerie-Bataillons in Ruhestellung.



Abb. 16: British Officer and Lt. Parkinson, Detmold, May 1945.



*Abb. 17: Detmold, May 1945.
Krumme Straße.*



Abb. 18: Two British soldiers and Eddie Davis (middle), Detmold, May 1945.

Rezensionen

Schlimmgen-Ehmke, Katharina u. Tanja Zobeley (Hg.): In Fahrt. Liebe - Tod - Geschwindigkeit. Essen 2008 (Schriften des LWL-Freilichtmuseums Detmold, 28). - 176 S., zahlreiche Abb. - 19,95 €.

Dieser Begleitband zum die ganze Museumssaison 2008 tragenden Ausstellungsmotto „Mobilität“ ist ein reiner Genuss. Informative Texte wie, um nur einige wenige zu nennen, der von Stefan Baumeier über unsere lippischen hochfürstlichen Kutschen, witzige Texte wie der von Björn Lüders über „Dampfwalzen und D-Züge“, ernste Texte wie der „persönliche Bericht“ eines Unfallreporters und überraschende Einblicke in den Alltag der Nutten entlang der B 1 wechseln sich ab, jeder einzelne lohnt die Lektüre. Die eigenen Erinnerungen der Leserinnen und Leser werden beim Blättern geweckt: an den ersten Aufbruch mit dem Tretroller, das erste Abrutschen vom Gaspedal beim Schwarzfahren, das erste Auto, das man nie vergisst – es sind wehmütige Rückblicke, weil diese Freuden in den austauschbaren Hightech- und Sicherheitswagen unserer Tage nicht mehr erlebbar sind. Längst Vergessenes taucht darüber hinaus auf, etwa die Hunde, die früher die Karren der Ärmsten zogen, oft mit der Habe der „fahrenden Leute“, an deren „unerwünschte Mobilität“ Dina van Faassen erinnert. Und Roland Linde, der Agent der Frühen Neuzeit in Lippe und Westfalen, lässt seine andere, weniger bekannte Seite erkennen: Die des Popenthusiasten und Kenners, der weiß, dass das Motiv des „on the road again“ sich wie ein Roter Faden durch die Unterhaltungsmusik zieht.

Man weiß aber gar nicht, ob man sich eher auf die Texte einlassen oder sich von den Bildern gefangen nehmen lassen soll. Denn ebenso bunt wie das Leseangebot ist der Reigen der Bilder. Der rote Ferrari darf ebenso wenig fehlen wie der altersgraue lippische Leiterwagen, die Galerie der Kutschen steht dem Schäferkarren gegenüber, dem man ansieht, dass das entsprechende „Stündchen“ darin nicht gemütlich gewesen sein kann. Mercedesstern und Aral leuchten auf, die Wegemarken und Symbole der ersten Jahrzehnte einer friedlichen Bundesrepublik, Modellautos und der alte Fahrradsattel, das gelbe Posthorn und wieder das Ferrariross. Dazwischen Karikaturen, von denen man sich fast noch mehr zu sehen wünscht – das alles ergibt ein Sammelsurium, wie es typisch für die Entstehungszeit der Museen war, als man noch Kuriositäten zusammentrug und sich keinem Aufklärungs- und Bildungsanspruch beugen musste. Man darf einmal wieder staunen, ohne belehrt zu werden.

Auch das Ästhetische soll hervorgehoben werden, denn der ganze Band ist hervorragend gestaltet und keine Seite gleicht der anderen, jede bietet eigene Überraschungen. Den ästhetischen Höhepunkt bilden – aber selbstverständlich ist so ein Urteil subjektiv – die wunderschönen großformatigen Fotografien der verschiedenen heimischen Straßen- und Wegepflaster, an denen man sich kaum satt sehen kann.

Im vorderen Teil des Bandes überrascht eine ganzseitige Fotografie mit dem Firmenschild „GM“, „General Motors“. Die Farben sind eher düster, die Stimmung ist regenverhangen depressiv. Die Aufnahme könnte auf einem Schrottplatz gemacht sein. Es folgen Bilder mit den legendären Namen „Rekord“ und „Admiral“ aus der vertrauten und noch heilen Opelwelt. War das ein Zeichen? Haben die Herausgeberinnen, die sich als Museumsleute um Gestalten der Wirklichkeit kümmern müssen, die alt geworden sind und nicht mehr gebraucht werden, hier mit frühem Gespür für eine Wende im Glauben an die Mobilitätsverheißungen der Moderne ein Menetekel erkannt?

Andreas Ruppert

Fischer, Annette: Stadtführer Detmold. Ein Wegweiser durch Geschichte, Kultur und Landschaft. Bielefeld 2007: Regionalverlag Thomas P. Kiper. – 96 S., zahlr. Abb. – 9,90 €.

An Stadtführer werden gemeinhin Ansprüche der Übersichtlichkeit, Handlichkeit und Kompaktheit gestellt. Außerdem sollen sie in ebenso verständlicher wie anregender Form eine Stadt „nahe bringen“. Natürlich gehört eine anständige und plausible Wegführung ebenso dazu wie ein sich auf raschen Blick erschließendes Register. Einen solchen Stadtführer im Westentaschenformat, der neben diesen allgemeinen Kriterien auch noch den Anspruch erfüllt, in gelungener Weise Informationen zu vermitteln, hat Annette Fischer nun vorgelegt. Der „kleine, helle, niedliche Ort“ (Malwida von Meysenbug) wird nicht nur auf die Relikte des Daseins als Residenzstädtchen reduziert. Vielmehr tritt im Streifzug durch die historische Altstadt immer auch das ein oder andere Kleinod fachwerklicher Architektur zutage oder werden Spuren jüdischen Lebens sichtbar gemacht. Daneben erfährt der Nutzer vom Leben prominenter Persönlichkeiten wie Christian-Dietrich Grabbe, Ferdinand Freiligrath oder Georg Weerth. Ein eigenes Kapitel ist der „Kulturstadt im Teutoburger Wald“ gewidmet, den Museen und Theatern, den Veranstaltungsorten. Ein weiteres bringt nicht nur das Hermannsdenkmal und die Adlerwarte näher, sondern auch den Donoper Teich, die Externsteine und die Falkenburg. Ergänzt sind die Texte durch Fotos, die in dieser hohen Qualität in Stadtführern leider oftmals zu selten zu finden sind, aber auch durch Hinweise auf weiterführende Literatur, auf Zusatzinformationen im Internet, auf Öffnungszeiten und – die für alle Nutzer nicht unwesentlichen – Tipps zur Gastronomie.

Jürgen Hartmann

Literaturhinweis

„Miles Freundin“

Luise Koppen (1855-1922) hat in ihrem autobiographisch angelegten Buch „Kinderleben in einer kleinen Residenz“ Erinnerungen aus ihrer in Detmold verlebten Kindheit verarbeitet.¹ Es sind Erinnerungen, die uns etwas vom alten Detmold spiegeln, von der Welt der Kleinstadt, die nicht nur eng war, sondern auch bereichernd und schön. Die „wunderschöne Stadt“ wird hier von einer anderen Seite gezeigt, einer alltäglichen, die keinen Eingang in die Geschichtsschreibung fand. So wird es in vielen Städten gewesen sein, aber eben auch hier, und die Literatur kann, was das Atmosphärische betrifft, wieder einmal mehr vermitteln als die Historiographie.

Es sind in klarer, schöner Sprache geschriebene Skizzen. Doch eine ragt heraus, sie überfällt den Leser, sie trifft ihn ins Herz. „Miles Freundin“ ist eine der schönsten Erzählungen, die in unserer Literatur zu finden sind, sie steht in ihrer Qualität neben Johann Peter Hebels Erzählung „Unverhofftes Wiedersehen“. Man lacht beim Lesen laut auf, und man kann kurz darauf die Tränen nicht zurückhalten. Eine Autorin, die so schreiben kann, die so einfach, klar, ergreifend die Schicksale zweier Menschen überliefert, ist ein Wunder. Wie könnte man je einen Dialog vergessen wie:

¹ Kinderleben in einer kleinen Residenz. Jugenderinnerungen. Berlin 1922; Neuausgabe Rosdorf 2006.

„'Wer nimmt ein Kind, wie dich, das nichts kann als essen und zerreißen?' ‚Fritzemeiers‘, sagte Mile kurz, ‚ich gehe bei Wieschen!' Und sie ging ‚bei Wieschen‘ und sie blieb bei Wieschen.“

Bis der Tod sie trennte und Miles Tränen auf die Hände der toten Freundin fielen. Die sozialen Differenzen werden in knappen, aber klaren Bildern beschrieben. Beschrieben, nicht beschönigt. Sie werden auch nicht romantisch aufgelöst, sondern bleiben bestehen. Aber die Freundschaft der beiden Mädchen und dann Frauen, der ewig hungrigen Mile Fissenknick aus einem Detmolder „Elendshaus“ und der am gleichen Tag geborenen Luise („Wieschen“) Fritzemeier vom „schönen blanken Hof“, wird davon nicht berührt. Diese Freundschaft gehört einer anderen Sphäre an, einer parallelen, viel wichtigeren Wertordnung. Das ist kein Friedensschluss mit der bestehenden Ordnung, wie man ihn auch Hebel hin und wieder vorwirft, sondern die nur vorläufige Anerkennung von gesellschaftlichen Gegebenheiten. Aber es werden gleichzeitig die Möglichkeiten aufgezeigt, die auch innerhalb dieser Ordnung bestehen. Sie müssen gelebt werden, um zu gelten.

Die Detmolder Schriftstellerin Luise Koppen, die uns daran erinnert, dass unsre Welt auch von den Kindern zusammengehalten wird, die nichts können „als essen und zerreißen“, ist weitgehend vergessen. Das ist nicht gerecht.

Andreas Ruppert

Impressum

Rosenland. Zeitschrift für lippische Geschichte.

Herausgeber und Redaktion:

Jürgen Hartmann (Rheine) und Andreas Ruppert (Paderborn).

V.i.S.d.P.: Jürgen Hartmann, Barbarastraße 36 c, D-48429 Rheine.

URL: www.rosenland-lippe.de

Webmaster: webmaster@rosenland-lippe.de

Anfragen, Beiträge etc. an: redaktion@rosenland-lippe.de

Erscheinungsweise: ca. 2 Ausgaben / Jahr.

Die nächste Ausgabe erscheint voraussichtlich im August 2009.

Redaktionsschluss: 31. Juli 2009.